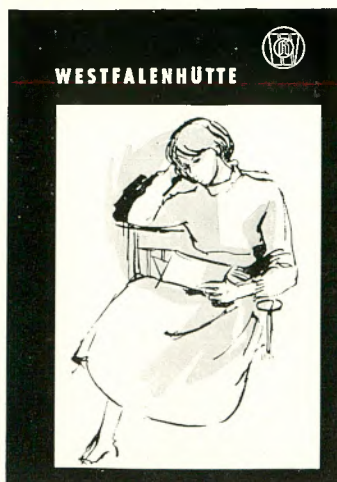




WESTFALENHÜTTE





WERKZEITSCHRIFT DER WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND
NR. 5 • 6. JAHRGANG • MAI 1954

Unsere Bilder:

Titelbild:

„Das gute Buch“

Nebenstehend:

Gertrud Siekmeier, Mitarbeiterin
unserer Bücherei

Dritte Umschlagseite:

„Geburtstagsmorgen“

Aus dem Inhalt:

Vom Schmöker und vom guten Buch
Abbruch des Blechwalzwerks
Unsere Ehrentafel
Keiner weiß so viel,
wie wir alle zusammen
10000 fuhren in Erholung
Wir kommentieren
Ruhr-Festspiele
Was geschieht beim Flug durch
die Schallmauer?
Ein schlimmer Feind
Ein Kapitel „rechtschreibung“
Burgen an der Ruhr
Mit der Uhr in der Hand
Kurzbesuch in England
Büchergilde
Sport auf allen Plätzen
Das ist Arnold Keuning
Treten — sehen — knipsen
Er macht es richtig
Antek auf Hütte

Unsere Geburtstagsbeilage:

„Tenerife“, von dem schwedischen
Künstler Ace Fornander, Stockholm

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
Verantwortlich für den Gesamttext:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
für „Betriebsvertretung“:
Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwenke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949
Druck: Westfalendruck, Dortmund.
Auflage: 15000.
Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.



Vom Schmöker und vom guten Buch

Die kürzlich abgelaufene „Woche des Jugendbuches“ hatte sich die Aufgabe gestellt, ganz nachdrücklich auf die Gefahren von Schund- und Schmutzschriften hinzuweisen, vor allem aber das gute Schrifttum zu fördern. Mit Ausstellungen, Rundfunkveranstaltungen, Preisausschreiben und dem großen Umtausch „Schmökergrab“ hielt man die Jugendlichen einige Tage lang in Atem. Die Woche ist vorbei — das Bild in den Kiosken hat sich um gar nichts geändert.

Eine Bücherei hat die Verpflichtung, nicht allein für den Tag, sondern nachhaltig zu wirken. „Jugend und Buch“ ist darüber hinaus etwas, das kein Erwachsener abtun darf, weil es vielleicht nur die Lehrer, Buchhändler und Bibliothekare angehe; es steht hinter diesen beiden Begriffen schon eine Forderung.

Die Landesvereinigung der industriellen Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalens E. V. hatte nebenamtliche Büchereiverwalter zu einer Tagung nach Essen einberufen und einen besonderen Vortrag über „Die Notwendigkeit, auch Jugendbücher in die Werkbücherei einzustellen“ angesetzt, um möglichst viel Werke für den Gedanken der Förderung des guten Jugendbuches zu gewinnen. Da unsere Werkbücherei sich mit besonderer Liebe um Kinder und Jugendliche bemüht, hatte die Landesvereinigung die Leiterin unserer Bücherei, Ilse Walter, gebeten, aus ihrer Erfahrung etwas zu diesen Dingen zu sagen. Die anschließenden Ausführungen sind zum Teil dem Vortrag entnommen.

Es gilt zunächst festzustellen:

„Liest die Jugend heute überhaupt noch?“

Unsere Zeit ist von der Technik beherrscht; den „Feierabend“, so wie er in diesem Wort beschlossen liegt, kennt man kaum noch. Man geht statt dessen meist ins Kino oder zu Sportveranstaltungen. Für Kinder gibt es Märchen- und Trickfilme. Ist man noch nicht 18 Jahre, so wird versucht, sich ein älteres Aussehen zu geben oder man läßt sich von anderen mitnehmen, und schon ist es möglich, sich jeden Film anzusehen. Wenn Kinder und Jugendliche wirklich lesen wollen, so fehlt einem großen Teil dieser Willigen ein stilles Plätzchen, an dem er ungestört und ohne Lärm — dies bezieht sich auch auf den Rundfunk — einmal für sich sein und sich in ein Buch vertiefen kann.

Die Jugend liest mehr als früher

Trotz dieser gegenteiligen Einflüsse ist festgestellt worden, daß die heutige Jugend mehr liest als früher. An diese Feststellung wollen wir uns halten, sie entspricht den Tatsachen, die wir selbst täglich erleben. Es fragt sich allerdings, was unsere Kinder heute lesen.

Sie lesen alles das, was sich aufdrängt, was sie ganz ohne Anstrengung in sich aufnehmen können. Kaum

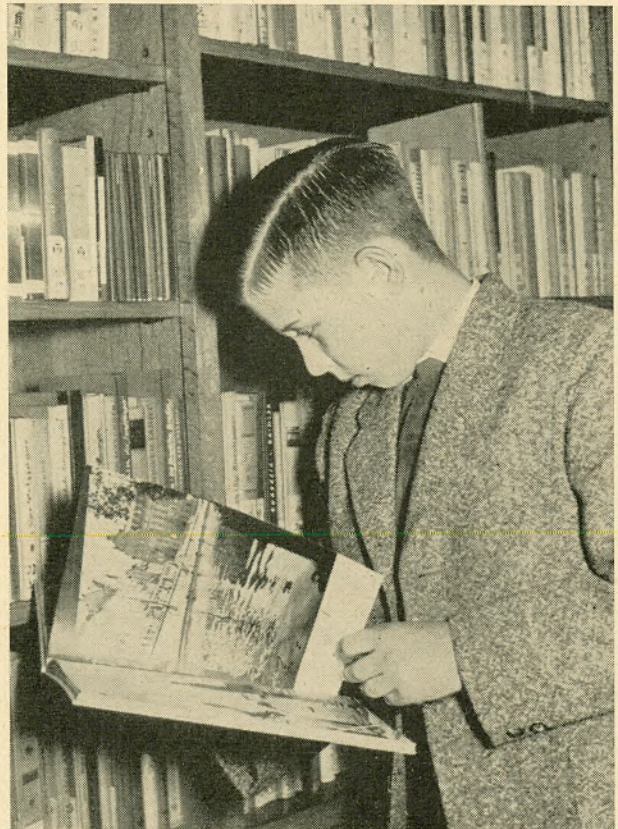
eine Illustrierte ist vor ihnen sicher. Es erübrigt sich, diese Druckerzeugnisse näher nach ihrem Gehalt zu charakterisieren. Es ist wohl erst im letzten Herbst gewesen, daß eine der größten Illustrierten ihren Absatz noch weiter zu steigern suchte durch Fortsetzungsberichte über die Verbrechen des Autobahn-mörders.

Die „Knüller“

Blickt man in die Tageszeitungen, die heute schon in der Volksschule für den Unterricht ausgewertet werden, so hat man den Eindruck, daß unsere Presse gar nicht Platz genug hat für alle Berichte über Raub und Mord, über Diebstähle und Sittlichkeitsvergehen, über die erstaunlichsten Laufbahnen von Film- und Sportgrößen. Fette, reißerische Überschriften, die „Knüller“, ziehen den Blick an. Mit schauderndem Behagen läßt man die Berichte folgen, die in ausführlicher Breite keine Einzelheit auslassen. Das sind Dinge aus der Welt des Erwachsenen, die die Kinder brennend interessieren. Warum sollte man so etwas nicht lesen, wenn man die Zeitung ohnehin schon in der Hand hat?

Es ist nicht weiter verwunderlich, wenn man in den gewerblichen Leihbüchereien und in den Kiosken den Zeitungslesestoff in dieser Richtung ergänzt. Man

Friedrich Wilhelm Jacobi sucht — wie mancher andere — „sein“ Buch





Kinderaugen in unserer Bücherei

muß bei seinen täglichen Wegen einmal darauf achten, wieviel Möglichkeiten die Kinder und Jugendlichen haben, Schmöckerhefte zu kaufen und Leihbüchereien aufzusuchen, und wo daneben das gute Schrifttum bleibt.

Wenn man sich beispielsweise unsere Werkbücherei als Mittelpunkt eines Kreises denkt, an dessen äußerem Rand wieder die erste Möglichkeit besteht, ein gutes Buch zu kaufen oder zu leihen, so kann man innerhalb dieses Kreises mit Leichtigkeit wohl dreißig Stellen finden, die sich um den Vertrieb des sogenannten jugendgefährdenden Schrifttums bemühen. So oder ähnlich ist es überall.

Was lesen Ihre Kinder?

Dieser Verbreitungsmöglichkeit entspricht das Ergebnis einer anonymen Umfrage, die ein Schulrat bei 10- bis 15jährigen anstellte. Einige Schüler hatten in sechs Monaten über 100 Wildwesthefte gelesen. Auch verschiedene Jugendrichter stellen jugendlichen Rechtsbrechern immer wieder die Frage: „Was liest du?“ und: „Welche Filme siehst du dir an?“ Bei Zweidrittel der Befragten war der Zusammenhang zwischen Schundheft und Verbrechen oder zwischen Film und Verbrechen gegeben. Wieviel das bedeutet, kann man sich daran klarmachen, daß sich nach Meldungen von Ende Februar 1954 rund 60 000 Minderjährige in Fürsorgeerziehung und 50 000 unter Schutzaufsicht befinden, 220 000 werden außerdem von Jugendämtern betreut.

Es wäre verfehlt, anzunehmen, daß diese große Zahl gefährdeter Minderjähriger allein durch die Schundliteratur auf die schiefe Bahn käme. Schundhefte sind in Millionen Stücken verbreitet, sie werden mehr oder weniger von allen Kindern gelesen, genau wie wir selbst früher vielleicht manches Mal vom Reiz der bunten Hefte gefangen genommen wurden. Eine regelrechte Gefahr bedeuten sie nur für den Teil der Jugendlichen, die an der Grenze zwischen Gut und Böse leben. Dem weitaus größeren Teil der Jugend bleibt aber das, was wir als schön und wesentlich empfinden, das, was uns über uns selbst hinaus trägt, durch die Schundliteratur verschlossen. Schund- und Schmutzschriften überhaupt mit „Literatur“ zu bezeichnen, ist nicht ganz richtig, man muß diese Machwerke eher von dem Standpunkt einer Handelsware, eines Industrieerzeugnisses betrachten. Diese Ware bringt gutes Geld, aus diesem Grunde wird sie verkauft. Also nicht: um mit Bedacht Böses zu tun, sondern um zu verdienen.

Sie wollen verdienen!

In der Reihe der Verdienner fangen wir bei den gewerblichen Leihbüchereien an. Nach Angaben von 1951 haben wir im Bundesgebiet 8000, die in einem Jahr 200 Millionen Ausleihen durchführten; jede Ausleihe kann man im Durchschnitt mit 40 Pf bewerten. Diese Ausleihen schließen selbstverständlich auch gute Bücher mit ein, vorwiegend setzen sie sich jedoch aus minderwertigen Kriminal- und Liebesromanen, aus Wildwest- und Abenteuerbüchern zusammen.

Ein zweiter oft übersehener Verdienner bei dem Geschäft sind die Versandhäuser. Sie schicken ihre üblen Angebote in Familien, an Studenten, hier und da auch an Büchereien, vorwiegend Werkbüchereien, weil man dort leichtere Absatzmöglichkeiten vermutet. Es gibt Unterlagen, die aussagen, daß die Umsatzzahlen solcher Versandhäuser den Geschäftsumfang mancher Großverleger übersteigen.

Die eigentlichen Verdienner aber sind die Verleger der Schmöckerheftchen. In Westdeutschland zählt man nur vierhundert! Die Produktion hat es bei Wildwestheften allein schon auf 78 Fortsetzungsreihen gebracht, die es — jede für sich — auf rund 80 bis 100 Nummern bringen. Sie werden wahllos gekauft, so, wie sie erscheinen. Ähnlich verhält es sich mit anderen Schundheftreihen, die auch mehrere hundert Serien aufweisen. Es gibt darunter so prächtige Titel, daß man einfach nicht widerstehen kann, es genügen dafür nur einige Beispiele:

„Vertrieben am Hochzeitsabend“

Der Roman eines Mädchen aus gutem Hause. Oder: „Dein in Wind und Wetter“ — oder: „Wanda, die Geliebte des Fremdenlegionärs“ — oder: „Heimlich getraut“, mit dem Untertitel: „Die Privatsekretärin des Eisenkönigs“ — oder: „Erika, die Heideprinzessin, Herbe Schicksalsschläge einer Dulderin.“

Die angeführten Titel wurden nachweislich bei Schulkindern gefunden. Die Aufzählung könnte ins Unend-

liche fortgesetzt werden, schon um der Titel willen lohnt sich ein Blick in einen der vielen Kioske. Als „erfreuliche“ Bereicherung auf dem Markt haben wir neuerdings von Amerika die „comics strips“, die Bilderstreifen, übernommen, die der heutigen Neigung zu dem bequemen Aufnehmen durch das Auge entgegenkommen. Sie fügen dem schlechten Inhalt und der schlechten Sprache auch noch das schlechte Bild hinzu.

Wir haben in unserer Werkbücherei im Herbst 1952 ein Tauschgeschäft eingeleitet, das wir bisher leider nicht fortsetzen konnten. In einer Stunde hatten wir 50 der schönsten Schundheftchen beisammen. Man sieht es jedem der Heftchen an, daß sie durch viele kleine Hände gegangen sind. Einige Kostproben daraus und aus Büchern einer gewerblichen Leihbücherei der Nachbarschaft sollen folgen:

Er „pumpte ihn voll Blei“

„Schütze, das Greenhorn sollte sich eine Brille kaufen“, lachte Jim, der Präriereiter grimmig, als die Kugel des „Würgers“ haargenau scharf rechts von seinem linken Ohr vorbeipfiff. Dann zog er seine Colts, pumpte den Körper des „Würgers“ bis an den Rand voll mit Blei, und röchelnd fiel der „Würger“ um... „so long“, lächelte Jim, schwang sich auf sein Wunderpferd „Falke“ und verschwand am Horizont der Prärie. Die Gerechtigkeit hatte gesiegt. — Im nächsten Heft: „Das Ende der blutigen Hand.“

Dies Beispiel ist in der „Welt“ zitiert im Zusammenhang mit den Kölner Mittwochsgesprächen. Jetzt etwas aus unserer Sammlung, aus „Zack“, spannende Kriminal- und Abenteuerstories Band 26 „Das Geheimnis der Elfenbeinkugel“:

„... Immer noch brannte die Glühlampe an der Decke des Leichenraumes und beleuchtete matt die Gestalten der Toten. Auch Lydell Ward lag mit leichenfahlem Gesicht auf seiner Bahre. Plötzlich ging ein Beben durch seine Glieder... Der Blick seiner blauen Augen

verlor die Starre des Todes... Bevor er in Sing-Sing den Anatomiedienern übergeben worden war, hatte man ihm die Zuchthauskleidung abgenommen, er war vollkommen nackt, und in dem Keller war es ziemlich kühl. Bisher hatte die Lähmung den Verbrecher vor dem Kältegefühl geschützt, jetzt aber überlief ihn eine Gänsehaut. ‚Verdammt‘, sagte er zu sich selbst. ‚Soll ich denn die Auferstehung von den Toten mit einer Lungenentzündung beginnen?‘... ‚Eine nette Gesellschaft, in der ich hier erwache‘, murmelte er höhnisch. ‚Aber immer noch besser, als wenn ich später hier tatsächlich tot eingeliefert worden wäre.‘ Mit teuflischem Triumph lachte er vor sich hin. Er hatte die Justiz überlistet...“

„Erotisch duftende Blicke“

Aus C. v. Rock: „Die eiserne Rose“:

„... Die Sängerin schlängelte sich wieder mit wiegenden Hüften und erotisch duftenden Blicken zu dem silbern und einsam glänzenden Mikrophon, das sie mit beiden Händen umklammerte, als sei es der Hals einer Nebenbuhlerin. Heiser fiel sie in das Geknurr der Saxophone ein:

... bring mir eines Freundes Treue,
Schöneres kann man nie verschenken.“

Aus C. v. Rock: „Gefährliche Freiheit“:

„... So frech möchte ich auch mal sein! Aber nun hör zu: ich habe ‘ne Stinkwut auf meinen Süßen! Er renommierst verflucht gern und hat gleich, als die Zeitungen von dem Sherwood-Mord schrieben, gesagt, das sei ‘ne von ihm an einen Privatkunden gelieferte Kanone. Ich kann so ‘ne dumme Morderei nicht leiden! Ums Verrecken nicht! Ich hab’ ihm ‘n Ultimatum — richtig? Fein! Ja, Clärchen is ‘n gebildetes Mä’chen! — gestellt und dann bin ich abends noch mal rüber in seine Bucht. Ich denk’, mich laust ‘n Affel! Sitzt der doch mit ‘ner halb demontierten Schlunze und säuft mit ihr!“

Ilse Walter, Leiterin der Bücherei, mit ihren Mitarbeiterinnen Irmgard Böhmer und Hildegard Wenzel





Rita Bickelhaupt, eine Mitarbeiterin unserer Bücherei

Für jede Art von Heftchen gibt es für das Abfassen bestimmte Rezepte. Bei der einen Sorte sind die Grundelemente: das große Rätsel, die List, Abenteuer und Verbrechen verbunden mit dem Schauer, bei der anderen: Liebe mit viel Gefühl oder Zynismus, die große Enttäuschung, das glückliche Ende; für Leserinnen, die gern weinen, gibt es nach Bedarf auch ein tragisches Ende.

Spannung! Spannung! Spannung!

Die Betonung des Erotischen und Gemeinen ist gegenüber früher in unserer ziemlich hemmungslosen Zeit sehr viel häufiger. Sprachlicher oder stilistischer Ehrgeiz sind nirgends festzustellen. Die Anstrengung der Schreiberlinge ist bei den geringen Ansprüchen der Leser nicht groß, wenn nur die Spannung nicht nachläßt! Der Sieg des Guten ereignet sich frühestens auf der letzten Seite.

Niemals werden Kinder beim Lesen solcher Erzeugnisse dem Sinn, dem Geheimnis des Lesens näherkommen, dem Lesen, wenn man darunter den eigentlichen Begriff, den der Lese, des Erlesenen, des Sammelns, versteht. Das ist deshalb traurig, weil allein noch die Kinder ganz vom Zauber des Lesens ergriffen werden können.

Lesen von Schund und Schmutz reizt und erregt die Nerven, es bedeutet nur Zerstreuung oder Flucht vor der Wirklichkeit. Die Welt der Schundhefte, in der es gar nichts Echtes gibt, erschließt sich dem aufnahmebereiten kritiklosen Kind und Jugendlichen; auf diesem Umweg meint er, das Erwachsensein zu erfassen. Es ist eine zwingende Notwendigkeit, der Flut von Schund- und Schmutzschriften einen Damm entgegenzusetzen. Aus dieser Einsicht heraus hat der Staat — bisher ohne merkbaren Erfolg — das viel umstrittene Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdenden Schrifttums im Juni vergangenen Jahres verkündet.

Außerdem hat man versucht, mit Mitteln des Bundesjugendplanes eine „Deutsche Jugendbuchvertriebs-GmbH.“ zu errichten; der Versuch scheiterte. In Zusammenhang mit der letzten Jugendbuchwoche gab man neuerdings den Aufbau von Modellbüchereien bekannt. Da es sich einstweilen nur um einen Plan handelt, ist über Erfolg oder Mißerfolg nichts auszusagen.

Es gibt auch gute Schriften

Einsichtige Verleger haben gute, billige Jugendschriftenreihen herausgebracht. Hier fehlt eine einheitliche Gesamtplanung — ähnlich wie beim Schweizerischen Jugendschriftenwerk —, um sich neben den unrühmlich bekannten Reihen, wie „Tom Prox“ oder „Tarzan“ oder „Billy Jenkins“ oder wie sie sonst heißen mögen, durchsetzen zu können. Ihre Zahl reicht aber doch aus, daß man in Stuttgart, Frankfurt und Bonn Jugendkioske aufmachen konnte. Sie sollen sehr rege benutzt werden, und das ist sehr erfreulich.

Die billige gute Reihe muß einfach da sein, denn vom Preis abgesehen ist die *Heftform* das Wesentliche. Man muß, wenn man auf Schul- und Arbeitswegen den Zug oder die Straßenbahn benutzt, schnell ein Heft greifen und auch weglegen können, ohne Rücksicht darauf, ob es hier ein Eselsohr oder dort einen Fettfleck abbekommt. Für Knaben gibt es — äußerlich den Schundheften ziemlich angepaßt — schon allerhand Erfreuliches, die Mädchen gehen daneben leer aus. Bei den einen müßte noch mehr, bei den anderen alles getan werden.

Die Jugend ist durchaus empfänglich für das Wertvolle, sie nimmt eben das, was sich ihr bietet. Wo Schule und Elternhaus nicht helfen können, muß die Arbeit der ihrer Verantwortung bewußten Bücherei einsetzen: der öffentlichen Bücherei oder Werkbücherei. Eine solche Arbeit macht natürlich Mühe, aber es



1953 Tenerife
Ade Forander.

ist die Büchereiarbeit, die die größte Freude macht. Kinder sind liebenswerte und dankbare Leser. Sie kommen von selbst, wenn sie nur eine Lesemöglichkeit wittern.

Erfolgreiche Arbeit unserer Bücherei

Im Februar 1950, als wir in der wiederaufgebauten Bücherei neu anfangen konnten, haben wir als erstes die Kinder wieder zugelassen, die fünf Jahre von der Ausgabe ausgeschlossen waren. Damals fingen wir mit 83 Entleihungen im Monat an. Im Februar dieses Jahres — also nach vier Jahren — zählten wir 1151 Entleihungen. Das ist fast das Vierzehnfache! Und das ohne eine Werbung nach außen von unserer Seite.

Wir haben außer den Kindern von Werkangehörigen auch die der benachbarten Volksschulen zugelassen, weil es in unserem Viertel keine Städtische Volksbücherei gibt. Die für die Schulen angefertigten Schaukästen fristen ein verschämtes Dasein auf unserem Dachboden, weil wir durch solche Werbung einen zu großen Andrang befürchten bei unseren einstweilen noch beschränkten Raumverhältnissen.

Spiel und Film als Mittel

Für die Kinder, die bei uns lesen, spielen wir ab und zu „Kasperle“, veranstalten wir Lese- oder Märchenachmittage. In der nächsten Zeit wird der erste Versuch mit einer Film-Lesestunde gemacht. Aus unserer Zusammenarbeit mit der Schule kennen wir den wunderschönen Tierfilm vom „Eichhörnchen“, damit wollen wir anfangen und dazu eine passende Geschichte vorlesen. Das Schönste ist, daß die Kinder beim „Kasperle“ immer mitspielen, sie sind gern selbst beteiligt. Deshalb vergessen wir auch nicht, bei anderen Veranstaltungen Rätsel einzuschalten, die mit Vergnügen gelöst werden. Genau wie im Spiel sind die Kinder auch bei der Arbeit ganz dabei, sie helfen uns gern und sind stolz und dankbar für ein paar anerkennende Worte. Zu jeder unserer Jugendausleihen stellen sich abwechselnd zwei Jungen zur Verfügung. Ein Lehrer hat in seiner Klasse diesen Büchereidienst angeregt. Ein anderer Lehrer wieder bat uns, daß wir uns einmal an einem Elternnachmittag seiner Klasse beteiligten. Hier konnten wir den Eltern unmittelbar etwas über Jugendbuchfragen sagen. Wir zeigten die von uns eingetauschten Schundhefte, wir zeigten daneben aus unseren Beständen gute Jugendbücher als Anregung für etwaige Weihnachtsgeschenke. Unsere weiteren Pläne sind durch den plötzlichen Tod des Leiters der Borsigschule einstweilen verschoben worden; wir hatten vor, an der Elternversammlung der ganzen Schule teilzunehmen, um wieder einen Schritt voranzukommen. Uns selbst fehlt leider immer noch der eigene Kinderleseraum.

In dem gemeinsam von Erwachsenen und Kindern benutzten Leseraum zählten wir im vergangenen Ge-

schäftsjahr über 4500 kindliche Benutzer. Wir haben keinen Platz, um neue Kinderbücher aufzustellen, daher müssen wir leider mit einem Rückgang der Besucherzahlen rechnen.

Im Kinderhort wird unsere Arbeit für das gute Buch unterstützt durch Lesenachmittage. Wir leihen für vier bis sechs Wochen ungefähr zwanzig Bücher dahin aus. Die Kinder können unter Aufsicht lesen und die Bücher untereinander austauschen.

Freihandbücherei in der Lehrwerkstatt

So gern und leicht Kinder den Weg zur Bücherei finden, so schwierig ist es, den Jugendlichen dafür zu gewinnen. Wir sind deshalb mit den Büchern zum Jugendlichen gegangen. In der neuen Lehrwerkstatt durfte die Bücherei einen Raum für sich beanspruchen. Hier haben wir die erste Freihandbücherei in unserem Bereich aufgemacht. Einstweilen stehen über 600 Bücher für 400 Lehrlinge und Anlernlinge zur Verfügung, von denen 120 bis 150 regelmäßige Leser geworden sind. Diese jungen Menschen haben wir zusätzlich für unsere Bücher gewonnen, sie wären nicht gekommen, wenn sie erst die zehn Minuten Fußweg zur Werkbücherei hätten gehen müssen. Unser Einsatz für diese kleine Bücherei ist groß. Die Lehrlinge haben ihren eigenen Katalog, wir machen für sie Plakate, jeden Tag schließt sich die Leihzeit unmittel-

Ursula Müller, technische Bücherei



bar an den Dienst der Jungen an. Zwei Stunden haben sie dann Zeit, Bücher selbst zu wählen oder sich beraten zu lassen. Sicher ist der Ruf nach Abenteuer- und Kriminalromanen vorhanden; wir versuchen, mit passenden Büchern aus dem Bestand einen Ausgleich zu schaffen. Da, wo ernsthafte Interessen zu spüren sind, fassen wir gleich nach und bauen weiter aus. So haben wir erst kürzlich den Bestand an neuerer schöner Literatur vergrößert. Die Bücherei soll langsam nach den Wünschen der jungen Leser wachsen, nur die Wünsche, für die sich gewerbliche Leihbüchereien und Kioske überreich anbieten, werden nicht erfüllt.

Eine erfreuliche Statistik

Nach unserer Statistik ist das Verhältnis in der Ausleihe zwischen unterhaltenden und sachlichen Büchern fast gleich, das ist erstaunlich und erfreulich. In der Erwachsenenausleihe haben wir vergleichsweise gegenüber Zweidrittel erzählenden Schrifttums nur ein gutes Drittel Sachbücher; bei den Sachbüchern sind hier wie dort Reisebeschreibungen eingeschlossen. Als Auftakt für die Errichtung der Lehrlingsbücherei verpflichteten wir vor etwa einem Jahr das Kabarett „Die Lesefrüchtchen“. Über diesen Abend und die damit verbundene Ausstellung haben wir früher schon berichtet. Gerade jetzt bereiten wir eine neue Veranstaltung vor, diesmal eine Lesung mit einem Schauspieler als Sprecher. Wenn wir bei unseren Jungen auch nur langsam an Boden gewinnen, so gibt der

zahlenmäßig kleinere Erfolg bei ihnen mindestens die gleiche Befriedigung wie die leicht und sicher steigenden Zahlen unserer Jugendausleihe.

Das Werk schenkt gute Bücher

Es ist eine schöne Unterstützung unserer Arbeit, wenn das Werk sich entschlossen hat, allen Lehrlingen und 14jährigen zu Weihnachten ein gutes Buch zu schenken, das die Freude am Eigenbesitz weckt und Grundstein oder Erweiterung für die eigene kleine Bücherei bedeutet.

Das ist es, was wir bisher für das gute Jugendbuch tun konnten, es fehlt nicht an weiteren Plänen. Wir schalten uns damit in die deutsche und in die europäische Bewegung für das Jugendbuch ein. In Zürich gründete man vor einiger Zeit ein internationales Kuratorium für das gute Jugendbuch. Es waren grundsätzliche Erwägungen, die dazu führten; man ging davon aus,

daß in der ganzen Welt vom Jugendbuch wesentliche Impulse für die humane Erziehung und Bildung der Kinder und jungen Menschen ausgehen, daß das gute Jugendbuch zur Befreundung der Völker und dem Friedenswillen dient,

daß es gegen sittliche und geistige Verrohung und besonders gegen Schund und Schmutz wirksam ist.

Gewiß sind das für nüchterne Arbeitsmenschen weitgesteckte Ziele. Aber es sind immer die hohen Ziele, die den ganzen Einsatz lohnen.

Im Leseraum unserer Bücherei



ABBRUCH DES BLECHWALZWERKES

Unsere Mitarbeiter und die von uns beauftragten Firmen haben in der jüngsten Vergangenheit stark beachtete Leistungen und kurzfristige Aufbauarbeiten vollbracht. Wir denken hier beispielsweise an den Aufbau des Kaltwalzwerkes, an die Errichtung des Hochofens VI. Wir erlebten in diesen Tagen auch den Abbruch des Blechwalzwerkes I/II, das dem Neubau einer kontinuierlichen Halbzeugstraße weichen muß. Das ging einfach ruck-zuck mit dem Abbruch.

Und doch ging es mit Umsicht und unter Ausschaltung von Unfallgefahren. Vor allem trugen alle am Abbruch Beschäftigten einen Schutzhelm, wie es auf den Bildern zu sehen ist.

Wie richtig das ist, zeigt die bereits in der April-Ausgabe veröffentlichte Notiz, wonach ein Mitarbeiter mit Sicherheit eine schwere Schädelverletzung erlitten hätte, hätte er nicht den Schutzhelm getragen.

Und wie falsch es ist, einen solchen Unfallschutz als „lästig“ an die Seite zu legen, beweist ein anderer Fall, in dem ein Mitarbeiter, der einen Schutzhelm getragen, ihn aber an die Seite gelegt hatte, durch ein herabfallendes Teil einen Schädelbruch erlitt, der nicht eingetreten wäre, hätte er . . .

Was hier für den Schutzhelm gilt, das gilt gleichzeitig für alle Unfallschutzvorrichtungen, wie Schutzbrillen usw. Weshalb muß so mancher erst durch Schaden klug werden!

Während an der einen Ecke noch der Abbruch getätigt wurde, ist an der anderen Ecke bereits der Neubau vorangetrieben. „Alles verläuft planmäßig“, wird gesagt. Und von unserer Neubaubauabteilung sind wir es gewohnt, daß sie nie zuviel verspricht.



Unsere Bilder:

Bei den Abbrucharbeiten - mit Schutzhelm

UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Es steht fest: Keiner weiß so viel, wie wir alle zusammen!

Es muß einer sehr dumm sein, wenn er sich für einen Alleswisser hält. „Alleswisser“ haben der Menschheit oder den ihnen Anvertrauten niemals gedient. Erst aus der Ergänzung und Zusammenarbeit von Wissern können Erfolge entstehen.

Auch in den Grenzen eines Betriebes ist niemand ein Alleswisser! Und selbst der größte Wissener weiß nicht so viel, wie wir alle zusammen. Selbst die beste Maschine, die der größte Konstrukteur erbaute, ist niemals so vollendet, daß sie nicht — oft durch eine Kleinigkeit oder nur durch einen Handgriff — verbessert werden könnte.

Auch wir haben manchen Alleswisser und viele Besserwisser. Aber wir haben auch viele Besserkänner, und gerade auf sie kommt es an. Vor allem die „kleinen“ Mitarbeiter haben seit Bestehen unseres Vorschlagswesens bewiesen, was sich alles verbessern und vereinfachen läßt. Und aus manchem „Wenig“ wurde oftmals ein großes und bedeutsames „Viel“. Das trifft auch auf die sich anhaltend steigende Anzahl der Verbesserungsvorschläge zu, die wieder prämiert werden konnten. Rund 3000 DM Prämien konnte Arbeitsdirektor Berndsen wieder einmal an 26 verdiente Mitarbeiter verteilen. Mancher von ihnen erhielt einen sehr schönen runden Betrag.

Und weshalb warst du noch nicht dabei, Kollege?

Es haben sich besonders verdient gemacht unsere Mitarbeiter:

Oskar Fliege, Maschinenabteilung: Rückgewinnung von Kühlwasser in der Stockheide;

Heinz Bauer, Maschinenabteilung: Seilführungsrollen an Kran-Unterflaschen;

Fritz Reuyter, Sinteranlage: Sieverbesserungen an den Doppeldeckern der Sinteranlage;

Helmut Schleifenbaum, Maschinenabteilung: Preßwasserleitung der hydraulischen Schrottpresse;

Otto Anders, Maschinenabteilung: Öffnen der Mannlochdeckel an den

Druckluftflaschen der 80 atü Preßwasserpumpen Stockheide;

Karl Wielgoss, Maschinenabteilung: Schwimmbalken für Klärteich;

Otto Zander, Zementfabrik: Überlaufschurre für Siebschnecke;

Willi Knust, Maschinenabteilung: Spülwasserkanal für die Wasserreinigung Stockheide;

Paul Ernitz, Drahtverfeinerung: Änderung der Zuführung der Drahtadern;

Paul Muhr, Maschinenabteilung: Arretierung des Kranhakens am Magnetkran;

Adolf Benz, Feuerwache: Umfüllvorrichtung für Kohlensäure;

Walter Virchow, Spezialblechwalzwerk: Schlüssel zum Walzenumbau.

Für Rettung aus Unfallgefahr wurden im Monat April nachstehende Belegschaftsmitglieder vom Werk belohnt: Bernhard Pokojski, Eisenbahn; Paul Holle, Masch.-Abt. Hochofen; und Walter Reichert, Drahtverfeinerung.

Jubilare April 1954

50

THEODOR PLUTZ
Martinwerk

FRITZ OTTMAR
Phosphatfabrik

40

OTTO RUSING
Eisenbahnwerkstätten
WILHELM DANIELSKI
Elektrotechn. Abteilung

VINZENZ BUTT
Zurichterei I

EMIL RUHL
Maschinenabteilung

AUGUST STEINHAUS
Maschinenabteilung

FRIEDRICH BECKER
Werk Barop

WILHELM STEPHAN
Maschinenabteilung

GEORG GORGES
Werk Barop

BERNHARD HINZMANN
Hochofen

FRANZ DONNER
Martinwerk

PHILIPP STITZ
Bauabteilung

JULIUS KRÜGER
Hochofen

FRIEDRICH BOHMANN
Waagenwerkstatt

BERNHARD ROMBECK
Maschinenabteilung

KARL WIELGOSS
Maschinenabteilung

25

EWALD SCHWEDERSKI
Sozialwerkstätten

MICHAEL ANDRZEJEWSKI
Preß- und Hammerwerk

FRITZ FUGE

Elektrotechn. Abteilung

ERWIN HOHNE

Elektrotechn. Abteilung

WERNER JESSE

Elektrotechn. Abteilung

WALTER LANGNER

Elektrotechn. Abteilung

ERNST MAHLTIG

Dreherei I

ARTHUR RUDOLPH

Dreherei

FRIEDRICH SCHULZ

Schlosserei

ROMAN TATKA

Elektrotechn. Abteilung

WALTER WIEDEMANN

Elektrotechn. Abteilung

ALEX WAGNER

Fabrik ff. Steine

JULIUS SCHULTE-DERNE

Kaliberwalzwerke

PETER CEGIELNY

Walzendreherei

WILHELM FISCHER

Maschinenabteilung

HEINRICH WIEGAND

Maschinenabteilung

ERICH HAHNKE

Maschinenabteilung

MAX FRERICHMANN

Verkauf

ARTHUR VOGT

Verkauf

JOSEF ZALISCH

Kaltwalzwerke

REINHOLD JOHL

Fabrik ff. Steine

HANS VOGT

Versuchsanstalt

KURT ALEX

Betriebswirtschaft

FRIEDRICH HOMANN

Phosphatmühle

Keiner weiß so viel, wie wir alle zusammen!

Das sagten sich auch Meister *Rudolf Wortmann* und die Vorarbeiter *Heinrich Nölle* und *Christian Riechmann* von der Abteilung Kranprüfung der Mechanischen Werkstätten. Und sie sind ja alle drei alte Männer der Praxis. Aus der Praxis heraus entstand auch ihr Verbesserungsvorschlag:

Die Ermittlung der Kranbrückendurchbiegung bei der Belastung und Entlastung bzw. bei der Abnahme neuer oder generalüberholter Laufkrane wurde bisher mittels einer Lotschnur vorgenommen. Die Differenz bei der unbelasteten bzw. belasteten Kranbrücke wurde dann auf dem Erdboden am senkrecht hängenden Lot mittels Taster oder Zollstock gemessen. Diese Art der Differenzermittlung war sehr umständlich und nicht genau, weil sich die lange Lotschnur durch die Schwere des Lotes reckte und ausdrallte. Außerdem mußte man sich beim Ermitteln des Maßes tief hinunter auf den Erdboden bücken.

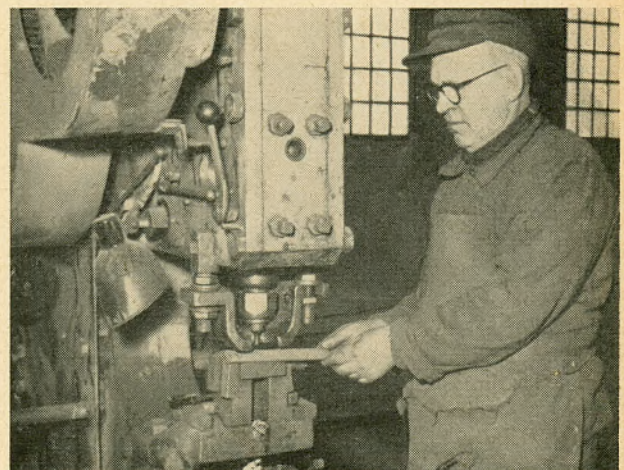
Jetzt haben unsere drei Mitarbeiter ein Ständermeßgerät hergestellt. Es besteht aus einer Fußplatte mit verstellbarem Standrohr und ist mit einer Millimeter-skala von 1 bis 300 versehen. Das Rohr selbst enthält einen Rundplunger mit Zeiger. An Stelle der früher gebrauchten Lotschnur wird jetzt ein 0,4 mm dicker Stahldraht benutzt, der auf einer bandmaßähnlichen kleinen Handrolle ab- und aufgerollt werden kann. Bei Belastungsproben an Kranen wird der mit dem Plunger verbundene dünne Stahldraht durch eine Klemme am Kranträger angeklemt, so daß der Plunger in dem Standrohr auf- und abgleiten kann. Es ist jetzt in leichtgeneigter Körperstellung an der Skala des Meßgerätes die Krandurchbiegung genau abzulesen.

So ein teamwork, so eine Gemeinschaftsarbeit führt leicht zu einem Erfolg, denn was der eine nicht weiß, das weiß der andere. Und wie gesagt: Keiner weiß so viel, wie wir alle zusammen!

Doch ist es meist der einzelne, der eine Neuerung und Verbesserung austüftelt. Dann ist es durchweg ein alter Praktikus, wie z. B. *Christian Zinnel* vom Stahlbau, der jetzt seit 35 Jahren in unserer Hütte beschäftigt ist. Christian Zinnel arbeitet an der Stanze. Er machte sich seit langer Zeit Gedanken darüber, daß der Verbrauch an Matrizen und Stempeln recht hoch war. Und vom Gedanken kam er zur Tat: Er schuf einen Matrizenbock, der den Gebrauch alter

Matrizen und Stempel bei neuer Arbeit ermöglicht, wobei die von ihm eingerichteten Langlöcher ein erheblich schnelleres, zeitsparendes Befestigen gestatten. Der früher verwendete Ausrückhebel, der oftmals Unfälle veranlaßte, wurde von ihm durch Knickung und Verlängerung so umgeformt, daß er praktisch unfallsicher ist.

Wir beglückwünschen unsere Mitarbeiter zu ihren Erfolgen, die Beiträge sind zur Steigerung der Produktivität des Betriebes und somit zur Sicherung der Arbeitsplätze aller.



Gustav Graf



10 000 *fuhren in Erholung*

Wie ein Generalstabschef steht *Gustav Graf* vom „Büro für Freizeit und Erholung“ über den Landkarten der engeren und weiteren Umgebung Dortmunds gebeugt. Er ist immer auf dem Sprung, um neue Pensionen und Kuraufenthalte zu entdecken, in denen die Mitarbeiter unserer Hütte — und auch ihre Ehefrauen — sich wirklich erholen, ausspannen, gesunden können.

„Wir haben in diesem Monat den Zehntausendsten in einen Erholungsaufenthalt vermitteln können“, erzählt er uns. „Wir starteten die Erholungsaktion nach der Entflechtung im Jahre 1947. Damals vor der Währungsreform kam es vor allem darauf an, unsere Kollegen, die mit dem Einsatz ihrer letzten Kräfte hungernd und frierend in den Werkstätten und an den Maschinen standen, die aus den Trümmerbergen neue Produktionsstätten geschaffen hatten, für vierzehn Tage „aufs Land“ zu bringen. Damals war die Ernährung das Hauptproblem. Damals nahm der Kollege manche Unbequemlichkeit in den Pensionsstätten in Kauf, wenn nur die Verpflegung gut war. Heute stellt auch er höhere Ansprüche, und das mit vollem Recht. Wir meinen ja

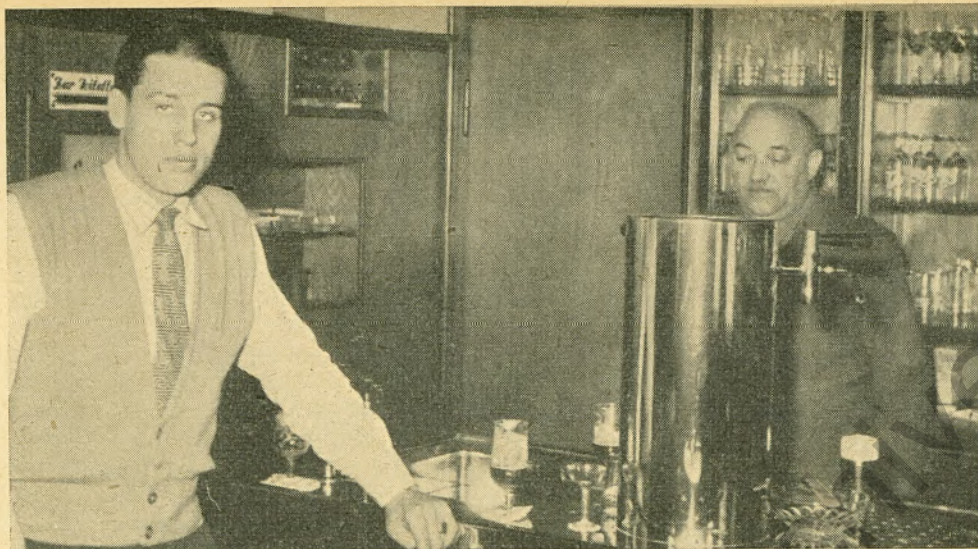
auch, daß für unsere Mitarbeiter das Beste gerade gut genug ist. Aus der Fülle von Angeboten, die uns erreichen — denn heute bemüht man sich wieder um den Pensionsgast —, suchen wir die uns geeignet erscheinenden Pensionen heraus. Und wir können sagen, daß unsere Kollegen mit ihren Erholungsstätten durchweg recht zufrieden sind.“

Das gilt natürlich auch für das Sauerland, in dessen Städtchen und Dörfern die meisten unserer Erholungsuchenden untergebracht werden. Nur derjenige, der die vielfältigen Reize des Sauerlandes nicht kennt, wird das Lied „mächtig übertrieben“ finden, das uns „Knochenkamp“ vom Spezialblechwalzwerk — wer kennt ihn nicht?! — einmal sang:

Was schiert uns die Donau, was schiert uns der Rhein —
Bei uns ist der Himmel nicht trüber;
Und wächst in Westfalen kein goldener Wein,
Dann trinken wir Bier um so lieber.

Wer einmal an der Ruhr entlang gewandert ist,
Der hat noch nie die Donau und den Rhein vermißt;
Der zieht vergnügt ins Sauerland hinein,
Vergißt dabei die Donau und den Rhein.

„Der schönste Platz . . .“
Erich Wegemann, Drahtwalzwerk, am Tresen bei Jupp Reinert in Reiste



Das ist schön gesungen! Und doch meldet da mancher unserer Erholungsbedürftigen seine Sonderwünsche an: der eine will in die Berge — der andere will in den Busch — der dritte will möglichst an das Wasser — und das Wasser in Form von Freibädern ist ziemlich knapp im Sauerland. Nach Möglichkeit werden ja Extrawünsche erfüllt. Aber das geht durchaus nicht in allen Fällen. Auch da muß also jeder Erholungsuchende sich „einordnen“. Das gilt auch für die Erholungstermine, da eine gleichmäßige Besetzung der Kur- und Erholungsaufenthalte gewährleistet bleiben muß und der übliche Andrang in den Ferienmonaten einfach technisch nicht bewältigt werden kann. Auch hier also muß man Verständnis aufbringen.

Die Erholungsaufenthalte sind auch ein ganz besonderes Anliegen unseres Arbeitsdirektors Alfred Berndsen und unseres Betriebsratsvorsitzenden Gustav Schwentke, die sich eingehend über die

Pensionen, über die Unterbringung und Verpflegung unterrichten lassen — und die plötzlich in irgend-einer Pension erscheinen, um sich persönlich davon zu überzeugen, daß „alles in Ordnung“ ist. Daß die unterschiedlichen „Geschmäcker“ unserer Mitarbeiter gelegentlich eine unterschiedliche Beurteilung ergeben, daß hier und dort vielleicht einmal eine Unstimmigkeit auftritt, ist beinahe selbstverständlich, ändert aber nichts daran, daß weitaus überwiegend unsere Erholungsuchenden sehr zufrieden sind.

Das haben auch wir festgestellt, als wir wieder einmal einige Pensionen besuchten. *Erich Wegemann, Drahtwalzwerk*, stand bei *Reinert in Reiste* gerade beim Frühschoppen. Seine Mitpensionäre *Ehrenfried Weiß, Eisenbahn, Willy Blum, Drahtverfeinerung, und Wilhelm Neumann, Mechanische Werkstätten*, machten noch einen ausgedehnten Morgenspaziergang. *Erich Wegemann* ist Junggeselle. Das muß man wissen, wenn er erzählt: In diesem Jahr habe ihm das

Bei *Hermes in Emlinghausen* über *Altenhundem*:
Josef Rams, Drahtverfeinerung, der im Juni sein „Vierzig-jähriges“ begeht;
Hans Schäfer, Spezialblechwalzwerk, und Kurt Alex, Betriebswirtschaft — alle drei „mit Frau“.





Paul Eichler, Karl Baumgart mit Sohn und Günther Berken beim Skat



Viel Freude haben bei Pieper in Gleidort
(von links nach rechts): Marga Dieckamp, Neubauabteilung, mit ihrem Sohn Ulrich; Karl-Heinz Dieckamp; Lieselotte Stiebler; Gerhard Rohmann, Elektrotechnische Abteilung; Karl-Heinz Stiebler, Blechwalzwerk; Paul Rogalski, Gleisbau



Fröhlich bei Wolbeck's in Niedersorpe
(von rechts nach links): Paula Laufer, Sozialabteilung, Gustav Brauckhoff, Lohnbüro; Erna Lachmuth, Elektrotechn. Abteilung, mit ihrem Töchterchen Christa, das von Rita Wolbeck „bemuttert“ wird.



Emil Hermes,
Emlinghausen, ist ein
gewaltiger Nimrod.
Er bläst ein Halali aus
Zapfenstreich

Pensionsleben gefallen. Früher sei er schon einmal in einem Erholungsaufenthalt gewesen . . . „Das war ja furchtbar! Die anderen Kollegen waren in Begleitung ihrer Frauen. Und ich war immer das Mauerblümchen. Das macht doch keine Freude, wenn immer die Frauen an ihren Männern herumhängen! Diesmal sind wir ein wunderschönes Männerquartett. Ohne Frauen! ja, das macht Spaß!“

„Ohne Frauen macht die Erholung keinen Spaß!“ meinte Kurt Alex, Betriebswirtschaft, den wir bei Hermes in Emlinghausen trafen. „Unsere Frauen haben die Erholung genau so nötig wie wir Männer. Sie haben sich ja auch ein ganzes Jahr lang geplagt. Nein, Frauen müssen dabei sein, sonst macht das alles keinen Spaß!“ Das meinte auch Hans Schäfer, Spezialblechwalzwerk, der ebenfalls seine Frau bei sich hatte.

Was machen drei Männer, wenn sie allein in einer Pension sind? Jawohl, sie dreschen Skat. Das taten denn auch in Berge Günther Berken, Maschinenabteilung Feinwalzwerk, Paul Eichler, Werkschutz, und Karl Baumgart von den Lok-Werkstätten, dessen Sohn mächtig kiebitzte. „Sonst liegen wir den ganzen Tag draußen an der frischen Luft. Aber am Abend ist ein braver Skat doch das Richtige.“

Eine gute Fröhlichkeit herrschte bei Pieper in Gleidort, eine unserer ältesten Pensionen. Karl-Heinz Dieckamp, vielen unserer Mitarbeiter bekannt durch seine gesanglichen Darbietungen bei Kameradschaftsabenden, war ja auch eigens nach hier gekommen, um nicht nur seine Frau anzusingen, sondern um auch den anderen hohe Kunstgenüsse zu vermitteln. Naja, man sieht es an dem nebenstehenden Foto, daß dort wahrlich gute Laune regierte.

Gustav Brauckhoff meinte kurz und knapp: „Ruhe will ich haben. Und die habe ich hier in Niedersorpe.“ Und in all seiner Begeisterungsfähigkeit hat er einen Spruch verfaßt, der an der Wand des Wohnraumes hängt:

Heil dir, mein Freund, auf allen deinen Wegen
Durch unser wunderherrlich Sauerland!
So du dort willst der nöt'gen Ruhe pflegen,
Auskosten alle Schönheit bis zum Rand —
Ein jeder Wanderschritt sei dir zum Segen,
Und ganz dein eigen werde dieses Land!

So wollen wir es halten, und in diesem Sinne wünschen wir allen Mitarbeitern, die sich in den Pensions- und Kurorten des Sauerlandes befinden — mit und ohne Gattin —, viel Freude und Sonnenschein und eine recht gute Erholung!



Unser Haus ist größer
und schöner
geworden!

überzeugen
Sie sich
selbst!

Jetzt auch Betten,
Klein- und Polstermöbel in großer Auswahl

WIE FRÜHER FIRMIEREN WIR WIEDER

DEFAKA

DORTMUND

DAS HAUS VORNEHMER

LEDERWAREN •

bringt echte Freude durch
geschmackvolle, nützliche Geschenke

Alfons Gersmann & Co.

WESTENHELLWEG, ECKE WEBERSTRASSE

SCHUHHÄUS
Ruhland
DORTMUND AM STEINPLATZ
MÜNSTERSTR. 15

HERDE - ÖFEN - WASCHMASCHINEN - PORZELLAN - GLAS
HAUSHALTSWAREN kaufen Sie stets preiswert

im guten
Fachgeschäft
mit der großen
Auswahl

bei

Berthold
DORTMUND-MÜNSTERSTR. 6-10

Kretz
Laaten
sind zuverlässig
DORTMUND-REINOLDISTR. 7-9

Schuhe von Rath

immer preiswert und gut
Erhöhte Leistungen durch geringe
Unkosten

Schuh-Rath DORTMUND
MÜNSTERSTRASSE 1

MÖBEL-KEMPER

DORTMUND, HEILIGE GARTENSTRASSE 48
TELEFON 33184

GROSSE AUSWAHL - KLEINE PREISE

Polstermöbel

AUS EIGENER WERKSTATT

KAUFABKOMMEN MIT DER BEAMTENBANK

Augen auf beim Bettenkauf!
dann werden auch Sie feststellen:
Es geht nichts über ein gutes Bett von

Betten-Hutt

DAS HAUS DER GUTEN BETTEN

DORTMUND WESTENHELLWEG 107-109 · RUF: 34305

700' ZWISCHEN PETRIKIRCHE UND KÖRNERPLATZ

DER WEITESTE WEG LOHNT SICH · TÄGLICH BETTFEDERNREINIGUNG !!



Der **KONSUM** ist

die günstige Einkaufsstätte der Verbraucher



254 Verteilungs-
stellen

88 Millionen DM
Jahresumsatz

Die Mitglieder
erhalten für 1953
5½ Millionen DM
Rückvergütung
auf ihre Einkäufe
erstattet

Die rechnende Hausfrau deckt ihren
Bedarf in der

**KONSUMGENOSSENSCHAFT
DORTMUND-HAMM e. G. m. b. H.**

GAS

wärmt rasch — ist zuverlässig — bequem — sauber
sparsam

MODERNE GASGERÄTE

für

- KÜCHE
- BAD
- WASCHE
- HEIZUNG
- KÜHLUNG

zeigen wir Ihnen unverbindlich und in reicher
Auswahl in unseren Ausstellungsräumen

DORTMUNDER STADTWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT

Burgwall 13 · Fernruf 34258

Die **Raten**
machen niemals **krank**,
kauft man
vertrauensvoll bei **Frank!**

Hermann Frank

Textilwaren / Fertigungskleidung / Ausstattungen

DORTMUND

Bleichmärschstraße 32 / Telefon 35604

Küchen
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Herrenzimmer

Möbel Herbold Seit 1892
JNH. FERDINAND HERBOLD u. HEINZ BÜKER
DAS HAUS FÜR GESCHMACKVOLLE RAUMGESTALTUNG
DORTMUND WILHELMSTR. 12-14

Polstermöbel
Kleinformöbel
Anbaumöbel
Büromöbel

Deters
DORTMUND · WESTENHELLWEG 16

das Spezialgeschäft für hochwertige
Herren- und Damen-Kleidung
Eigene Maßschneiderei

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106
Ruf 31453/31454/40663

DER Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

SPEZIALITÄT: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für
schwierigste Schmierungsverhältnisse

Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmiertechnischen Fragen

Das Beste
vom Besten

Oerlecke-
Kleidung

Oerlecke

Das große Fachgeschäft für Herrenbekleidung
Dortmund, Ostenhellweg 39

Kaufabkommen mit der Beamtenbank

Seit 1905

H. & K. KERSTGES

Maßschneiderei

D O R T M U N D

Ostenhellweg 39 · Ruf 23479

Kaufabkommen mit der Sozial-Abteilung

EIN BLICK in die Schaufenster der
DROGERIE

A. Köhler

Dortmund
Borsigstr. 68
Tel. 36303
Am Borsigpl.

Überzeugt Sie von unserer reichhaltigen Auswahl.

Alles für die Badesaison und Reise;
Kosmetik und Parfümerien; Spirituosen,
gute und preiswerte Weine und Schaumweine für die Bowle;
Bekämpfungsmittel gegen Motten und Ungeziefer in Haus
und Garten.

FOTO-APPARATE in allen Preislagen, $\frac{1}{5}$ Anzahlung, Rest
bis zu 10 Monatsraten. Foto-
Arbeiten bis 10 Uhr gebracht,
sind **abends** in sauberster
Ausführung gemacht. Halten
Sie also Ihre Erlebnisse und
Ferien-Freuden im Bilde fest;
Sie erleben zweimal!



kein Erlebnis verlieren
fotografieren

POLSTERMÖBEL - Ecke



Zwei Verkaufs-Etagen

präsentieren Ihnen eine Riesenauswahl

**Polstermöbel - Federauflagen
Bettumrandungen - Teppiche
Oberbetten - Tagesdecken**

Man kauft preiswert —

und zahlt bequemer!

Möller & Nieland
MÜNSTERSTR. 105 HALTESTELLE 1,3 u. 13
MALLINCKRODTSTR.

*Güte Betten, ohne Frage,
kauftst Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN
Kalvelage

Das große Bettenhaus im Norden

Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879

POLSTERMÖBEL

aus eigener Werkstatt — Riesenauswahl — äußerst billig

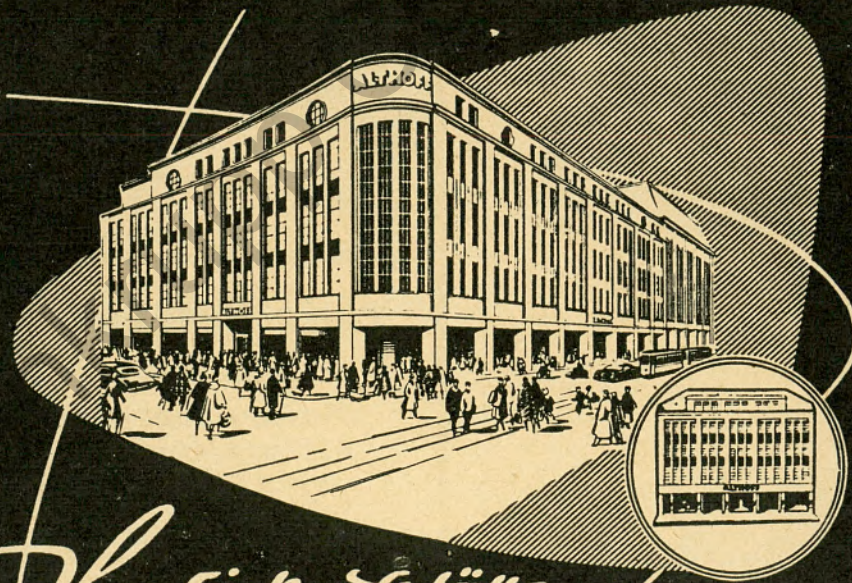
WOHNZIMMER · KÜCHEN · SCHLAFZIMMER

pieters

LIEFERUNG FREI HAUS

RATENZAHLUNGEN BIS ZU 12 MONATEN

DORTMUND, Ostenhellweg 51 (Nähe C & A)



Ihre Einkaufsstätte

ALTHOFF

DORTMUND

und

APLERBECK

WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

RUHR-FESTSPIELE

Die 8. Ruhr-Festspiele in Recklinghausen werden in der Zeit vom 18. Juni bis 30. Juli 1954 stattfinden. In ihrem Rahmen sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

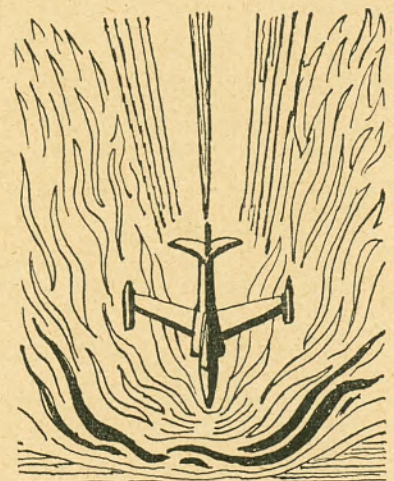
18. Juni: Eröffnungsfeier
18. Juni: Premiere „Peer Gynt“, Inszenierung: H. Koch (mit: Will Quadflieg, Doris Böhle, Ingeborg Egholm u. a.)
19. Juni: Premiere „Der Revisor“, Inszenierung: G. R. Sellner (mit: Peer Schmidt, Karl Kuhlmann, Max Mairich u. a.)
24. Juni: Premiere „Der Privatsekretär“, Inszenierung: G. Gründgens
30. Juni: Premiere „Lübecker Totentanz“, Inszenierung: H. K. Zeiser
3. Juli: Premiere „Nathan der Weise“ (Zeche Ewald König Ludwig), Inszenierung: K. H. Stroux (mit: Ernst Deutsch, G. Mattishent, A. Schmidt, S. Fischer u. a. m.)
11. Juli: Europäisches Konzert, Gastdirigent: Eugene Ormandy — Auf dem Programm stehen: Paul Hindemith, Konzertmusik für Streichorchester und Blechbläser; Igor Strawinskij, Feuervogel-Suite; Ludwig van Beethoven, 7. Symphonie, A-dur, opus 92
19. Juli: Premiere „Hexenjagd“, Inszenierung: H. Schalla

Auskünfte, Anfragen, Kartenbestellungen: „Büro für Freizeit und Erholung“ der Sozialabteilung, Eberhardstraße 23 (Werkruf 838).

Was geschieht beim Flug durch die Schallmauer?

Seitdem die Turbine ihren Platz im Flugwesen erobert hat, ist für die Fachleute der Durchbruch durch die Schallmauer fast etwas Alltägliches geworden. Und doch haftet diesem Erlebnis etwas Unberechenbares, Geheimnisvolles an, weil unser Wissen in dieser Beziehung noch lückenhaft ist.

Luft ist, wie die Monatszeitschrift „Das Beste aus Reader's Digest“ in ihrem Märzheft schreibt, genau so beschaffen wie Flüssigkeit. Scheinbar



Zeichnung: Klumbies

Ein Jahr Gemeinsamer Stahlmarkt

In diesem Monat besteht der gemeinsame Markt für Stahl im Rahmen der Montanunion ein Jahr. Viel Kritik ist gerade in den letzten Wochen von der Unternehmerschaft und von den Gewerkschaften gegen die Praxis der Hohen Behörde geübt worden. Trotzdem erklärte der Vorsitzende der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Direktor Karl Barich, auf der Mitgliederversammlung der Wirtschaftsvereinigung in Düsseldorf:

Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie bekennt sich nach wie vor zur Idee des Schumanplanes. Sie ist auch heute noch von der Richtigkeit ihres Entschlusses überzeugt und wird alles tun, die Union zu unterstützen, damit das Vertragsziel erreicht wird. Die positive Einstellung der Stahlindustrie zur europäischen Integration schließt jedoch nach den Worten Barichs nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht ein, die bisher unternommenen Schritte kritisch zu prüfen. Für die deutsche eisenschaffende Industrie ist die Montanunion eine höchst wirksame Realität, die entscheidenden Einfluß auf die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und ihre zukünftige Entwicklung ausübt. Barich setzt sich dafür ein, daß die Hohe Behörde bei allen Maßnahmen behutsam vorgeht, da die formelle Behandlung wirtschaftlichen Geschehens zwangsläufig zu Spannungen und Verkrampfungen führen muß.

Nach Meinung Direktor Barichs sind an dem noch nicht reibungslosen Funktionieren des Gemeinsamen Marktes vor allem die stark unterschiedlichen Startpositionen der betroffenen Industrien der einzelnen Länder schuld, die sich auch heute noch auswirken. Als betrüblich bezeichnete er, daß die deutsche Eisen- und Stahlindustrie erst von 1950/51 an eine echte Investitionsphase beginnen konnte und an den Ersatz der zerstörten Anlagen heranging. Die Mittel haben jedoch bei weitem nicht ausgereicht. 1953 sind insgesamt rund 840 Mill. DM investiert worden. Damit hat sich die Summe der Investitionen seit der Währungsreform auf nahezu 2 Mrd. DM erhöht. Man darf jedoch nicht vergessen, sagte Barich, daß allein die Einbußen infolge Kriegsschäden, Demontagen und Restitutionen auf der gegenwärtigen Preisbasis mit rund 5,5 Mrd. DM eingesetzt werden müssen.

Sechs Milliarden Investitionsbedarf

Auch der Ersatz der veralteten Anlagen erfordert beträchtliche Mittel. Wenn nur die verbrauchsbedingten Abschreibungen von 1948 bis 1953 hätten investiert werden sollen, so wäre eine Summe von 2,3 Mrd. DM notwendig gewesen. Für die laufenden und festgeplanten Investitionen müssen noch insgesamt 2,5 Mrd. DM geleistet werden. Der gesamte Investitionsbedarf beträgt heute noch etwa 5 bis 6 Mrd. DM. Erst nach einer durchgreifenden Rationalisierung und Modernisierung wird die deutsche Eisen- und Stahlindustrie in dem Wettbewerb auf dem Gemeinsamen Markt und auf dritten Märkten bestehen können. An eine Erweiterung der Rohstahlkapazität ist jedoch nicht gedacht. Barich, der die Enttäuschung der Stahlindustrie darüber zum Ausdruck brachte, daß die nunmehr genehmigte 100-Mill.-Dollar-Anleihe der USA vorwiegend für den Bergbau eingesetzt werden soll, forderte mit Nachdruck, daß die nächste Kredittranche, die der Hohen Behörde zur Verfügung gestellt wird, für die Finanzierung von Investitionen in der Eisen- und Stahlindustrie eingesetzt wird.

Zu den einzelnen Maßnahmen der Hohen Behörde im letzten Jahr erklärte Barich, daß zwar die Preissenkungen bei Stahl von etwa 7,5 v. H. erfreulich sind, daß sie jedoch für die deutsche Eisen- und Stahlindustrie zu einem nicht gerade glücklichen Zeitpunkt kamen. Die deutsche Industrie hat, da die Möglichkeit, in ausreichendem Umfang Kredite zu erhalten, nicht bestand, die Investitionen auf der Grundlage der Selbstfinanzierung durchgeführt. Durch die Preissenkungen und die Verschlechterung der Erlöslage ist die Basis für eine eigene Finanzierung zusammengeschrumpft.

Die deutsche Stahlindustrie wünscht dringend, daß die Sätze der Montanumlage gesenkt werden. Die Hohe Behörde hat in der Zeit vom 1. 1. 1953 bis zum 31. 1. 54 aus dieser Umlage rund 181 Mill. DM eingenommen. Daran ist Deutschland mit 85,2 Mill. DM (47 v. H.) beteiligt. Auf die Stahlindustrie entfallen 36,6 Mill. DM (43 v. H.). Insgesamt

reibungslos gleitet sie an den Flächen des Flugzeuges entlang, bis man sich der Schallgeschwindigkeit nähert, die in Meereshöhe bei etwa 1200 Kilometer pro Stunde, in größeren Höhen etwas darunter liegt. Steigert man jedoch die Geschwindigkeit weiter, so wird der Widerstand der Luft so stark, daß sie fast wie ein fester Körper wirkt, und Flugzeug und Pilot haben die heftigsten Stöße auszuhalten.

Kilometerweit hört man die „Überschalldetonationen“, wenn jemand die Schallmauer durchbricht. Ein kurzer, harter Knall und gleich darauf ein zweiter, gefolgt von einem etwas schwächeren Donnerrollen — wahrscheinlich durch das Einbrechen der Nase des Flugzeugs, der Tragflächen und schließlich des Leitwerks in die Schallmauer. Der Pilot selbst hört nichts von diesen Donnerschlägen, denn er läßt sie mit Überschallgeschwindigkeit hinter sich zurück.

Eingeschnürt in seinen Druckanzug, der den Träger vor dem Bewußtloswerden, vor zu starkem Blutandrang und — im Notfall — von der dünnen Luft großer Höhen schützen soll, jagt der Flugzeugführer mit seiner Maschine auf die Schallmauer zu. Und schon bricht alles auf einmal über ihn herein. Die Tragflächen eines zehn Tonnen schweren Flugzeugs schlottern, als wären sie aus dem Rumpf gebrochen. Die ganze Maschine stößt und rüttelt, dreht sich nach rechts, dann nach links. Sie bäumt sich auf, und dann scheint es, als wolle sie sich in der Rückenlage auf den Erdboden schmettern. Bei dieser hohen Geschwindigkeit kehrt sich die Wirkung der Steuer um: bewegt der Pilot den Knüppel nach links, um einem Trudeln nach rechts zu begegnen, so dreht sich die Maschine mit flatternden Flügeln nur immer weiter nach rechts. Der Flugzeugführer stoppt die Rechtsspirale, indem er den Knüppel noch weiter nach rechts bewegt.

Ebenso jäh, wie die Stöße einsetzen, hören sie wieder auf. Die Maschine hat die Schallmauer durchstoßen. Das Flugzeug rüttelt nicht mehr — sanft und für den Piloten völlig geräuschlos jagt es mit Überschallgeschwindigkeit dahin.

Mit welchen gewaltigen Kräften es die Flugzeugkonstrukteure zu tun haben, zeigten unvorhergesehen, aber um so dramatischer die ersten öffentlichen Versuchsflüge des neuen F 100 Super-Sabre-Düsenjägers. Durch Sturzflüge mit Überschallgeschwindigkeit erzeugte Schockwellen zertrümmerten viele der dicken Spiegelglasfenster des Verwaltungsgebäudes auf dem Versuchsflugplatz Palmdale und zerbrachen 10 X 10 Zentimeter starke Tür- und Fensterrahmen wie Streichhölzer.

Die Schallgrenze ist kaum durchbrochen, und schon sieht sich die Luftfahrtwissenschaft vor einem noch gefährlicheren Hindernis: der Temperaturgrenze. Die Hitze, die bei Überschallgeschwindigkeit durch Oberflächenreibung entsteht, greift das Metall an. Aufgabe der Techniker ist es, neue Legierungen zu finden, die diese Hitze aushalten, und den Piloten mit einem Schutzpanzer zu umgeben, der ihn in der Höllenglut der Reibungshitze am Leben erhält.

beträgt der Anteil der deutschen Stahlindustrie einschließlich der Kohlenpreismulage 41 Mill. DM und damit 23 v. H. der gesamten Umlage. Die Stahlindustrie glaubt, daß die Erhebung einer Umlage zur Bildung eines Garantie-Fonds in diesem Umfange nicht erforderlich ist, da die Kreditwürdigkeit der Hohen Behörde nicht auf einem hohen Kreditfonds, sondern auf der Leistungsfähigkeit der Werke beruht.

Zu dem Verbot der Bildung von Verkaufsverbänden setzte sich Barich für die Zulassung gewisser Abreden zwischen nationalen Erzeugern schon mit Rücksicht auf internationale Bindungen ein. Als einen Erfolg der Hohen Behörde bezeichnete er die Schrottpreissenkung um etwa 71 v. H. und das Ansteigen des Stahlaustausches zwischen den Ländern der Gemeinschaft um 30 v. H. Zu den drei Durchführungsverordnungen zum Artikel 66 des Vertrages, die in Kürze in Kraft treten sollen, meinte Direktor Barich, daß sie den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und dem praktischen Ablauf nicht gerecht werden. Für den Unionsraum sollten Produktionsstätten ohne bürokratische Hemmnisse zugelassen werden.

Und was macht England?

Das ist immer noch ein großes Fragezeichen — trotzdem in der Diskussion um die „Große Anfrage Dr. Deist“ im Bundestag behauptet worden war, daß nunmehr die Annäherung der britischen Montanindustrie an die Montanunion sich vollziehe. Daß dem durchaus noch nicht so ist, erhellt aus einer Stellungnahme unseres Londoner Redaktions-Korrespondenten, der uns schreibt:

Die so lange erwartete Antwort der englischen Regierung an den Präsidenten der Hohen Behörde hat selbst in England Überraschung ausgelöst, wo man den Anregungen Monnets für den engeren Anschluß Englands an die Montanunion stets Skepsis entgegenbrachte. Es hat genau vier Monate gedauert, bis diese englische Antwort kam — eine Antwort, die wieder nichts Konkretes enthält als den Vorschlag, sich persönlich über dieses Thema zu unterhalten. „Eine weniger verbindliche Antwort wäre kaum zu formulieren gewesen“, schreibt heute die englische Wirtschaftspresse teils mit Erstaunen, aber mit deutlichen Zeichen der Genugtuung.

Als Grund der Verzögerung wird in London angegeben, daß man erst mit den interessierten Stellen der britischen Montanwirtschaft habe Fühlung nehmen müssen und darüber hinaus auch mit den Ländern des Commonwealth. Aber für diese Kontakte brauchte man sicher keine vier Monate, um so mehr, als die einhellige Auffassung sowohl innerhalb des National Coal Boards als auch in der British Iron and Steel Federation, auf keinen Fall Verpflichtungen einzugehen, die die englische Souveränität über Eisen und Kohle gefährdet, seit langem bekannt ist. Am liebsten hätte die englische Regierung noch länger gewartet, wenn nicht die Situation für Monnet am 11. Mai zu peinlich geworden wäre. Dann beginnt in Straßburg die Gemeinsame Versammlung der Länder der Hohen Behörde. Der Präsident hätte den Delegierten bei dieser Gelegenheit unmöglich berichten können, er habe noch keine Antwort auf seinen Brief nach London vom 24. Dezember 1953. Die englische Regierung befindet sich in einer schwierigen Lage. Für sie ist der Montanpakt nur eine Realisierung nicht nur einer kontinentalen, sondern auch englisch-europäischen Zusammenarbeit. Die politische Bedeutung der engsten Verbundenheit Englands mit den verschiedenen neuen Organismen, deren Ziel in der „Europäisierung“ der kontinentalen Demokratien besteht, ist natürlich allen englischen Staatsmännern und vor allem dem Auswärtigen Amt, das federführend ist in diesen Fragen, durchaus bewußt. Es sind jedoch nicht die politischen, sondern vielmehr die wirtschaftlichen Konsequenzen der Montanunion, die die zuständigen Stellen in der britischen Industrie, im Handel und auch in den Gewerkschaften (TUC) veranlassen, sich gegen eine Arbeitsgemeinschaft mit Luxemburg, die über das gegenwärtige Ausmaß hinausgeht, auszusprechen. Die Stahlindustrie z. B. fühlt sich stark genug, um auf dem Weltmarkt gegen die Konkurrenz der Montanunion erfolgreich anzutreten. Andererseits ist sie entschieden dagegen, den englischen Binnenmarkt ohne Zollschranken und Kontingentierungen den europäischen Stahllieferanten zu öffnen. Ebenso wenig kann sie sich in bezug auf Preisfestsetzungen oder sonstige Verzicht auf Teile der Souveränität binden, die es eventuell unmöglich machen würden, am Commonwealth-Präferenz-System (Vorzugssystem) festzuhalten, geschweige denn, es auszubauen. Allerdings sind das in erster Linie Pläne der englischen Stahlindustriellen und weniger die der überseeischen Commonwealth-Länder. Auch die sozialisierte Kohlenwirtschaft ist gegen Bindungen, durch die das doppelte Preissystem (niedrige In-

landspreise, höhere Exportpreise) gefährdet wird, da dieses System einen bedeutenden Teil der englischen Wirtschaftslenkung darstellt. England wird bereit sein, sich an manchen Abmachungen kartellartiger Natur zu beteiligen, und zwar immer von Fall zu Fall und auf beschränkte Dauer. Das läge im Rahmen der Abmachungen, die völlig souveräne Staaten untereinander treffen können, ohne daß ihre Souveränität dadurch grundsätzlich oder organisatorisch in Frage gestellt wird.

„Beginnende Entspannung . . .“

Wir haben, was die Stahlproduktion betrifft, unseren „gedämpften Optimismus“ nie verloren. Der klang auch aus den Erklärungen zur Lage wieder, die Direktor Engel als Liquidator der Hoesch AG abgab. Optimismus klingt auch aus Luxemburg, wo die Konjunkturaussichten auf den europäischen Stahlmarkt, und zwar besonders für Deutschland, positiv beurteilt werden. In der „Stuttgarter Zeitung“ lesen wir hierüber:

„Die Montangemeinschaft erzielte im März eine Rohstahlproduktion von 3,5 Millionen t gegenüber 3,13 Millionen t im Februar und 3,53 Millionen t im Januar 1954. — Auch die westdeutschen Stahlproduzenten sind wieder optimistischer geworden. Nachdem bereits Direktor Dr. Schröder vom Nordwestdeutschen Hütten- und Bergwerksverein erklärt hatte, daß die Auftragseingänge in Walzstahl seit einiger Zeit die monatlichen Lieferungen überschritten, hat nun auch Direktor Engel ähnliche Angaben für die Nachfolgegesellschaften der Hoeschgruppe gemacht. Nach seinen Mitteilungen hat sich der Auftragseingang der eisenschaffenden Industrie seit Februar merklich gebessert. Auch bei der Westfalenhütte war der Auftragseingang seit Anfang März höher

Schwing den Hammer!

Schwing den Hammer! Schlag den Stahl!

Frisch das Feuer, daß es glüht
Rot, wie Mohn im Felde blüht,
Freue dich am lust'gen Schall.
Wie der Hammer hüpf't und springt!
Hörst du, wie das Eisen singt?

Schwing den Hammer, schlag die Funken!

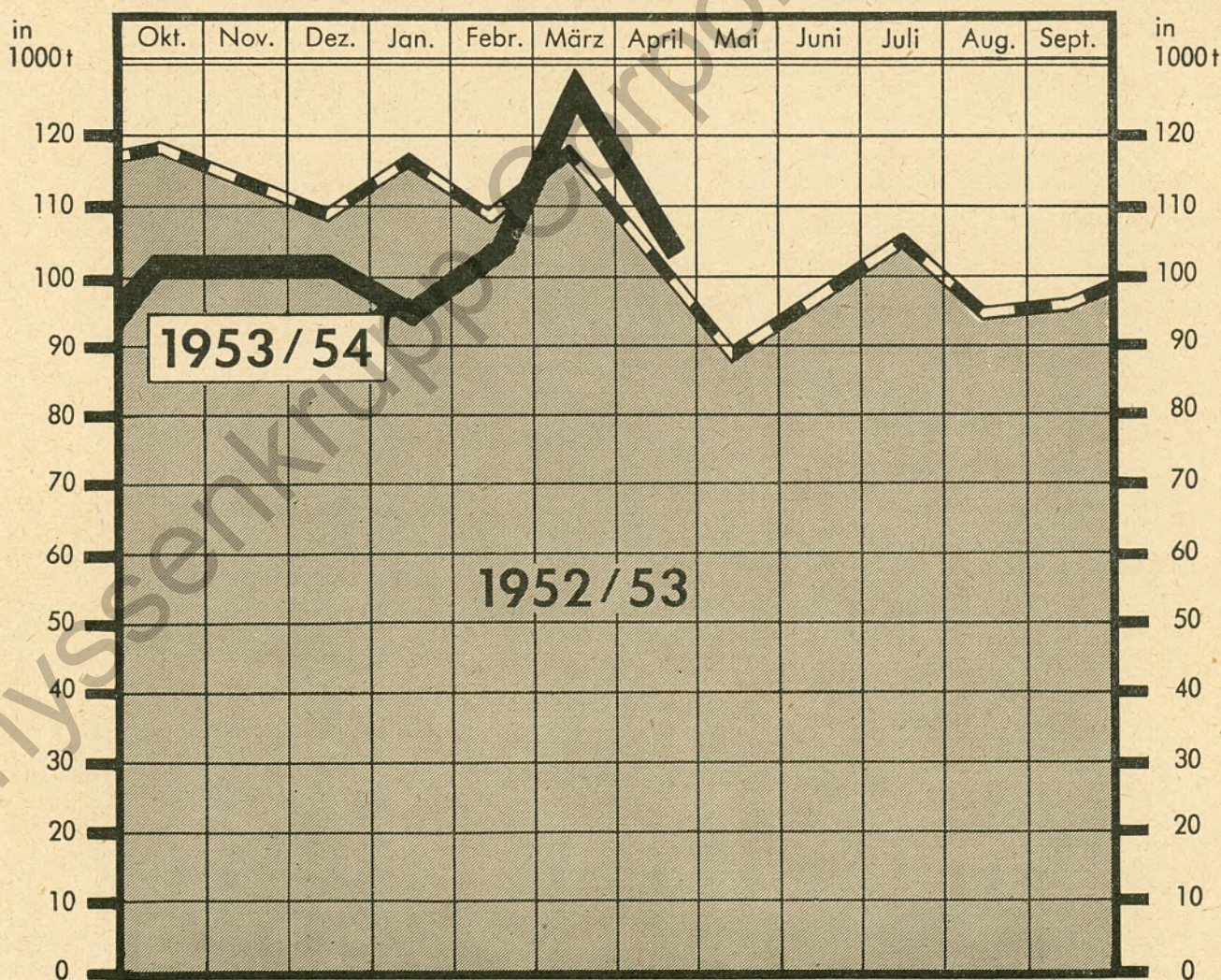
Kühl das Eisen, daß es zischt,
Daß die Röte stirbt in Gischt,
Daß sie in der Flut ertrunken.
Laut der Klang des Hammers hallt
Durch der Pfeiler dunklen Wald.

Schwing den Hammer, schlag und steh

Immer fest auf beiden Füßen!
Von den andern Feuern grüßen
Aschenregen, weiß wie Schnee.
Prüfend schaut des Meisters Blick
Werkmannsarbeit, Stück für Stück.

Franz Kurowski, Hombruch

Unsere Rohstahlerzeugung



Ein schlimmer Feind

Wir alle pflastern unseren Weg mit guten Vorsätzen. Daß er oft holprig bleibt, liegt nicht an den Vorsätzen, sondern an uns, weil wir uns gar zu oft mit den Vorsätzen begnügen. Der berühmte Kampf mit sich selbst ist ein ewiges Thema und ein ewiger Kampf.

Gleichgültigkeit ist ein schlimmer Feind. Jeder weiß das. Läßt man es damit bewenden, ist der Kampf schon verloren.

Gleichgültigkeit gibt nichts, aber nimmt alles. Tausendfach ist man vor ihr gewarnt und beachtet die Warnung nicht. An jedem Arbeitsplatz, mit jeder Handlung und mit jedem Gedanken treibt die Gleichgültigkeit ihr Spiel. Sie stiehlt alljährlich unermeßliche Werte, bringt Sorgen, Leid, Unheil und sogar den Tod.

Man kann gegen sie keine Armeen rüsten und keine Bomben werfen. Und doch ist sie zu besiegen. Man muß sie stündlich mit der eigenen Kraft der Selbstüberwindung und mit offenem Visier angehen. Das hilft und ist gar nicht so schwierig. Man muß nur wollen. (E. P.)

Ein Kapitel „rechtschreibung“

Neulich nahm ich an einer Tagung teil. Sie war fast ausschließlich von Philologen besucht und befaßte sich mit Fragen der Sprachpflege. Was die beiden Hauptredner zu sagen hatten, war auch höchst anregend und wurde beifällig aufgenommen.

Das Gegenteil trat ein, als sich in der Aussprache ein Vertreter der sogenannten neuen Rechtschreibung dafür einsetzte, daß es die höchste Zeit wäre, den guten, alten Duden „zu rationalisieren“.

Nun, wenn das Wort Rationalisierung fällt, werde ich stets besonders hellhörig, und so machte ich mir eifrig Notizen über das, was dieser Neuerer als gut und besser anpries gegenüber der heutigen Rechtschreibung. Dabei kam es mir weniger — ich sage es ehrlich — auf die nicht so recht überzeugenden Argumente als auf die angeführten Beispiele an.

Danach sollten Großbuchstaben nur noch bei Eigennamen, Personen und Orten Anwendung finden. „Ai“ sollte „ei“, „äu“ sollte „eu“ werden (selbst in Fällen wie „sauber“ — „Seuberung“). Statt „tz“ sollten wir „zz“ schreiben und „qu“ sollte durch „kw“ ersetzt werden.

„X“ und „chs“ sollten dem „ks“ weichen, „ch“ sollte durch „k“ ersetzt werden, wenn es wie „k“ gesprochen wird, und „v“ durch „f“ oder „w“, je nach der Aussprache. Das „h“ bei „rh“ und „th“ sollte gleichfalls wegfallen. Der Mann verlangte auch die Streichung des Dehnungs-„h“ und Dehnungs-„e“, die Verwandlung von „ä“ in „e“ gemäß dem Sprachgebrauch und die Verwendung von Doppelkonsonanten nur dort, wo sie wirklich gesprochen werden.

Soweit die Beispiele unseres Sprachreformers. Neben mir saß mein Freund Dr. Lohmann, der auch sehr aufmerksam zugehört und eifrig mit-

als die Erzeugung. Ähnlich sieht es bei den meisten anderen Unternehmen aus. Eine weitere Belebung in der westdeutschen Stahlindustrie kann erwartet werden, wenn die Bundesbahn durch die Finanzhilfe des Bundes in die Lage versetzt wird, die schon lange vorgesehenen Aufträge an Oberbaumaterial zu vergeben. Anregend auf den Markt in Walzstahl hat auch der Aufschwung gewirkt, der seit Ende März, insbesondere im inländischen Röhrengeschäft, zu verzeichnen ist. Der Stahlexport entwickelte sich ebenfalls günstig. Allerdings hat die Belebung des deutschen Stahlmarktes umgekehrt bewirkt, daß wieder mehr Stahl aus den benachbarten Konkurrenzländern in die Bundesrepublik importiert wird . . .“

Amerika rechnet mit neuer Rüstungskonjunktur

Da bringt die der CDU nahestehende „Frankfurter Neue Presse“ einen Aufsatz ihres San-Franziskoer Mitarbeiters Franz Jung, nach dem die Wasserstoffbombe bereits jetzt das gesamte nordamerikanische Konjunkturbild und ebenso die wehrwirtschaftlichen Grundlagen des Westens verändert:

„Auf das ziemlich verworrene Bild der amerikanischen Konjunkturentwicklung ist mit den ersten praktischen Versuchen der H-Bombe und deren unmittelbaren Auswirkungen auf die militärische Strategie und Verteidigungsplanung Licht gefallen. Als wesentliche Erkenntnis der neuen Verteidigungsstrategie gilt, daß im Falle eines Krieges zu einer Mobilisierung der Wirtschaft keine Zeit mehr bleibt. Die Wirtschaft muß also in Permanenz bereits mobilisiert sein . . . Washington hat unmittelbar die Wiederauffüllung der Vorratslager, hauptsächlich in Zinn, Kupfer, Blei und Zink sowie auch in Rohgummi und einiger Schwerchemikalien, angeordnet. Die Preise sind im Ansteigen, wobei spekulative Zwischenkäufe zu beobachten sind . . . Dreihundert der führenden Industriegesellschaften, deren Produktionsanlagen in den Großstädten liegen und die insgesamt über 75 v. H. des Industriepotentials der USA verfügen, werden im Juni zu einer Konferenz zusammentreten, um die Richtlinien eines entsprechenden Regierungsprogrammes aufzustellen. Hierbei wird der Grundsatz herausgestellt, daß für jede produktionswichtige Maschine in einem räumlich verlagerten Schattenbetrieb eine zweite produktionsbereit stehen soll. Das heißt nicht nur, eine entsprechende Verlagerung und Aufteilung der Produktionsstätten, sondern auch die Anlage von Vorratsreserven an Maschinen und Werkzeugen, die aus dem Verteidigungsbudget bereits an die amerikanische Industrie in Auftrag gegeben werden, unabhängig von den direkten Rüstungsaufträgen für die neuen Waffen und die Spezialgeräte der Luftabwehr. Um den Einfluß auf die Wirtschaftsbelebung zu charakterisieren, mag noch aus dem allgemeinen Programm herausgegriffen werden, daß das große Straßenbauprogramm der Regierung auf den beschleunigten Ausbau von direkten Kommunikationswegen zwischen den großen Produktionszentren und ihren Schattenanlagen umgestellt und konzentriert werden wird. Eine soeben vorgenommene Überprüfung der Verkehrsmittel hat ergeben, daß für den Ernstfall 132 000 Güterwagen fehlen; sie sind sofort in Auftrag gegeben worden.“

Stahl und Hochbau

Jahrtausende hindurch haben der Stein und das Holz ausschließlich die Baustile geprägt. Aber nun hat sich im Zuge der technischen Entwicklung der Stahl als Bauelement im Laufe einer relativ kurzen Zeitspanne in die Spitzengruppe der Baustoffe einrangierte. Ganz neue Perspektiven hat er sowohl dem Architekten als auch dem Ingenieur eröffnet. Welche Rolle der Stahl als Bauelement in der Baukunst schon spielt und welche er zu spielen zukünftig berufen ist, darüber sprach vor einem großen Kreis von Architekten und Ingenieuren im „Haus der Technik“ in Essen Professor-Dr.-Ing. Hans Schwippert, der in Düsseldorf wirkende Erbauer zahlreicher repräsentativer, nach der Stahlbauweise errichteter Bauwerke. Es war geradezu ein philosophisches „Stahl-Kolleg“, in dem der Werkstoff als ein zu den zweckmäßigsten und variantenreichsten Formgebungen anregendes und verpflichtendes Material gekennzeichnet wurde.

Etwas sehr Merkwürdiges, sagte Prof. Schwippert, vollzieht sich heute auf dem Gebiet der Baukunst von Stahl als dem Material her. In einer Welt voller Gefahr und Düsternis ziehen sich die Menschen nicht in den Schatten finsterner Schutz- und Trutzburgen zurück, wie man es als Reaktion auf die vielerlei Widerwärtigkeiten erwarten könnte. Im Gegenteil, die fortschrittlichen Geister bauen Häuser von durchsich-

tigem und anmutigem Charakter, errichten Bauwerke aus Stahl und Glas in kühn und elegant schwingenden Linien, Hallen und vielgeschossige Gebäude mit schwebenden Bindern, mit zuweilen zierlich anmutenden und doch tragkräftigen Säulen, mit Netzwerken wie Filigran, Fachwerken aus Stahl, bezaubernden Ornamenten sowohl im Innern der Häuser als auch an den Frontelementen. Das ist in seinem tieferen Sinne ein bedeutungsvoller Vorgang. In den klar und sauber, mit technischem und künstlerischem Anstand durchgeführten Stahlbaukonstruktionen, wie sie uns heute in der Industrie, in den Saalbauten, im öffentlichen Verwaltungsleben und auf dem Gebiet des Wohnungsbaues begegnen, zeigt sich der von Jahr zu Jahr mehr glückende Versuch, mit dem Mittel der Baukunst menschenwürdigen Widerstand gegen Angst und Bedrängnis, Finsternis und Enge zum Ausdruck zu bringen. Sichtbar gemacht mit dem Stahl als formalem Gestaltungselement. Ein Verlangen nach Helligkeit steht hier aus einem neuen Lebensgefühl auf. Ein Aufstand gegen Ende und Dunkelheit manifestiert sich in diesem Vorgang, ein Wille zur Schönheit und Vielgestaltigkeit der Form ebenso wie zur Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit und Naturverbundenheit. Und dieser Aufstand, sagte Prof. Schwippert, bedient sich des Stahls als des gleichen Materials, das selbst das wesentlichste Werkzeug ist in den Zerstörungen, die von den Menschen in ihren Auseinandersetzungen angerichtet werden. So wird der Stahl — und darum haben ihn schließlich die Menschen in ihren uralten Träumen von Licht und Weite, von der Kühnheit und Schönheit der Formen, von Klarheit und Wahrheit, von sichtbarem und spürbarem Wohlklang, erfunden — durch die Baukunst zum Diener einer neuen, friedlichen Welt. Aus diesem Bildwinkel definierte Prof. Schwippert in seinem fesselnden Vortrag das Thema „Stahl und Hochbau“ mit bezwingendem Idealismus.

Freilich befindet sich die noch recht jugendliche Stahlbaukunst erst im Anfangsstadium ihrer aussichtsreichen Entwicklung. Noch tauchen die fragwürdigsten Konstruktionen dort auf, wo es am innigen Zusammenspiel zwischen Architekt, Ingenieur und Bauherr mangelt. Es ist nicht erforderlich, sagte Prof. Schwippert, daß eine Fabrikhalle oder ein Kesselhaus Ähnlichkeit mit einer Kathedrale haben muß. Der Stahlbau muß verständlicherweise Ausdruck dessen sein, was notwendig ist. Es muß sauber und klar konstruiert werden. Dabei kommt es darauf an, alle Phantasie daran zu verschwenden, so einfach wie möglich zu bauen und den Stahl als Baustoff unverfälscht zur Sprache kommen zu lassen. Nur dann nämlich kann er seinen ganzen Scharm und seine Schönheit, seine ihn von anderen Baustoffen unterscheidende Zug- und Biegefestigkeit in Pfeilern und Netzwerken, in Vollwandkonstruktionen und Gitterwerk, in Bindern und Traversen, Breitflanschprofilen und großen Stahlfensterflächen wirkungsvoll entfalten. Wo durchdacht und klar aus dem Werkstoff Stahl her gestaltet wird, da lassen sich sowohl die Welt der Arbeit als auch die der Wohnlichkeit und der Festlichkeit mit der Stahlbauweise eindrucksvoll ausdrücken. Immer muß der Zweck selbstverständlich die Form des Bauwerkes bestimmen, muß auf Anleihen bei wesensfremden Bauelementen verzichtet werden, wenn es zu einer vollendeten Lösung kommen soll, der kein falsches Pathos und nichts von Konfektion anhaftet.

Warum, fragte Prof. Schwippert, wird der Stahl immer noch häufig mit überflüssigem Beiwerk verkleidet, anstatt ihn in seiner ganzen, unverfälschten Eleganz in echten Frontelementen zur Sprache kommen zu lassen? Zur Eleganz des Äußeren kommen bei den modernen Stahlbauten, wofür der Vortragende zahlreiche Beispiele im Bilde zeigte, Weite, Offenheit und Durchsichtigkeit bei der Ausschöpfung der räumlichen Möglichkeiten im Innern der Bauwerke, wenn die vom Material her gegebenen Voraussetzungen erkannt werden. Als sicher stellte Prof. Schwippert es hin, daß sich in den hochgelegenen, luftigen und durchsichtigen Räumen der Stahlbauten das Wohngefühl von morgen erfüllen wird, auch wenn heute noch die erforderlichen und den Fortschritt beflügelnden exorbitanten Konstruktionen, die in der Baukunst ebenso notwendig sind wie etwa in der Automobilindustrie, einer skeptischen Betrachtungsweise ausgesetzt sind. Damit, stellte Prof. Schwippert fest, daß heute schon große Räume völlig frei und binderlos errichtet werden können, daß die modernen Stahlbauten förmlich im Raume zu schwingen scheinen und einen Vergleich mit den Schönheiten klassischer Bauwerke nicht zu scheuen brauchen, wenn der Konstruktion Klarheit des Ausdrucks gelungen ist, wird ein uralter Menschheits Traum Wirklichkeit. Der Stahl führt den Architekten ebenso wie den Ingenieur aus der Ebene des Konstruktiven weit heraus in die Welt des Wohlklangs und der Poesie. Er ermöglicht bei der Beachtung aller Zweckmäßigkeitsgrundsätze eine Formensprache, wie sie sich in diesem Reichtum kaum ein anderes Material der Baukunst erlauben kann.

geschrieben hatte. Und während sich die weiteren Sprecher über den Wert oder Unwert der neuen Rechtschreibung stritten, schob er mir nach einer Weile vergnüglich lächelnd einen Zettel zu. Ich las:

„Angesichts der Vorbereitung dieser neuen Orthografi einfach von Kwatsch zu sprechen, ist ferfelt; die vorgeschlagenen enderungen bringen filmer nicht nur für seksjerige schüler eine risige fereinfachung, sondern machen es sogar idioten möglich, richtig zu schreiben. Fergeblich wird man nach feleren suchen, nimand mer wird welche machen, da es alle ja gleich richtig falsch lernen.“ — Oder sind Sie anderer Meinung?

Ich schrieb auf die Rückseite seineszettels: „Durchaus nicht. Wir reden noch darüber. Zunächst eine kleine Fortsetzung Ihrer Beispiele — „Nur di würden filleicht speter erger haben, die fersuchten, in den feterlichen büchern zu lesen, weil si warscheinlich nicht mer einen sazz verstehen würden. Es würde inen enlich gehen wi uns bei der lektüre des mittelhochdeutschen; fon Goete bis Kestner, alles falsch geschriben!“ Pdwtt.

Das Loch im Wasser

Es ist eine männliche Schwäche, sich für unentbehrlich zu halten — trotzdem bisher jede Abteilung, jeder Betrieb, jedes Büro sehr wohl die „Unentbehrlichen“, die ausschieden, überdauerte.

Da gratulierte ein Vater seinem Sohn zu der guten Stellung, zu der er sich emporgearbeitet hatte. Anschließend aber gab er ihm einen guten Rat, den jeder „Unentbehrliche“ beherzigen sollte. Der Vater sagte:

„Du darfst trotz deines Erfolges niemals glauben, daß du auf deinem Posten unentbehrlich bist. Wenn du wirklich einmal in Versuchung geraten solltest, das zu denken, dann stecke einen Finger in ein Glas Wasser und achte auf das Loch, das der Finger hinterläßt, nachdem du ihn wieder herausgezogen hast.“

Der Vater kam nach Haus

Ich hörte nächtens seinen schweren Schritt.

*Es hatte mich gerad' ein Traum gequält.
Im Geiste ging ich diese Schritte mit,
und jeden einzelnen hab' ich gezählt.*

*Ich war befreit, der Vater kam nach Haus
von dorten, wo er sich für uns gemüht.
Die Schritte löschten alle Ängste aus,
im Herzen war Geborgenheit erblüht.*

*Die Hand, die sonst den schweren Hammer hebt,
hat er mir heimlich auf die Stirn gelegt.
Und in der Brust, das junge Herz, es bebt,
Es fühlt sich reich, behütet und — bewegt.*

Franz Kurowski, Hombruch

3,87 Mill. t Rohstahl wurden im 1. Quartal 1954 in der Bundesrepublik gegenüber 4,29 Mill. t in den ersten 3 Monaten des vergangenen Jahres erzeugt. Dies entspricht einem Rückgang von 9,7%. Die Roheisenerzeugung ist in der gleichen Zeit von 3,39 Mill. t um 19,4% auf 2,73 Mill. t zurückgegangen.

Leichter Anstieg der Industrieproduktion

Die Industrieproduktion in der Bundesrepublik ist leicht gestiegen. Das Produktionsvolumen lag im Februar um 10 Prozent über dem des Februar 1953; die Indexziffer stieg auf 158. Nach Mitteilung des Bundeswirtschaftsministeriums ist die Produktionserhöhung vor allem auf die Belebung fast aller Zweige der Investitionsgüterindustrie zurückzuführen. Auch die meisten Verbrauchsgüterindustrien hätten ihre Produktion steigern können.

6 Millionen Tonnen Schiffbau

Am 31. März 1954 waren in der Welt Handelsschiffe mit zusammen 6,2 Millionen Tonnen Rauminhalt im Bau, rund 170 000 mehr als vor Jahresfrist. Auf Großbritannien entfielen davon 2,17 Millionen Tonnen; an nächster Stelle folgt die Bundesrepublik mit 644 000 Tonnen. Der auf ausländische Rechnung kommende Anteil betrug im britischen Schiffbau 600 000 Tonnen, im deutschen 381 000 Tonnen. Zum ersten Male seit langer Zeit zeigt der Anteil von Öltankern an der Gesamtziffer des Weltschiffbaues einen Rückgang, und zwar von 56,4 v. H. am 31. März 1953 auf 55,8 v. H. am 31. März 1954.

Keine belgische Kohle für Deutschland

Die Hohe Behörde der Montanunion bewilligte für das zweite Quartal 1954 die Ausfuhr von 500 000 t belgischer Kohle nach Holland und 300 000 t nach Italien. Die belgischen Gruben erhalten dafür besondere Subventionen, da sie besonders teuer produzieren. Hingegen lehnt die Hohe Behörde den geplanten Export von 300 000 t nach Westdeutschland mit der Bemerkung ab, Westdeutschland müsse sich schließlich an den Exportsubventionen für die belgischen Gruben beteiligen. Man könne aber von Westdeutschland nicht verlangen, daß es Kohlenimporte subventioniere, während die deutschen Gruben durchaus genügend Kohle für den einheimischen Bedarf zur Verfügung stellten.

Diktiergerät spart Zeit

Untersuchungen eines westdeutschen Unternehmens haben ergeben, daß der Einsatz von Diktiergeräten eine 42prozentige Zeitersparnis durch Fortfall der Aufnahmezeit und erhöhte Schreibgeschwindigkeit bringen kann.

TECHNIK *und* PRODUKTION

Deutsche Bergbau-Ausstellung 1954

Immer deutlicher treten die Konturen der Deutschen Bergbau-Ausstellung 1954, die in der Zeit vom 18. September bis 3. Oktober dieses Jahres in Essen stattfindet, hervor. Sie wird einmal die neuesten Spitzenleistungen der deutschen Bergwerksmaschinenindustrie herausstellen und damit einen Überblick über die Entwicklung der Bergbaumaschinen und Bergbaueinrichtungen der letzten Jahre geben, gleichzeitig aber auch die Vorteile der Mechanisierung des Bergbaues eindrucksvoll darstellen. Diese Kombination von Leistungs- und Lehrschau wird der Ausstellung eine besondere Bedeutung verleihen.

Die bergbaulichen Arbeitsgebiete Gewinnen, Laden und Fördern, Aufbereiten und Veredeln stehen im Mittelpunkt des Ausstellungsgedankens. Die Bildung von Schwerpunkten nach Sachgebieten wird die Durchdringung der Ausstellung erleichtern.

Dieses große Programm der Ausstellung sprengt den Rahmen. Um das vorhandene Ausstellungsgelände auszuweiten, wird der unmittelbar am Ausstellungsgelände gelegene Parkplatz an der Lührmannstraße in das Ausstellungsgelände einbezogen und hierdurch ein zusätzlicher Geländeraum von 17 000 qm erreicht, der auch mit Leichtbauhallen bebaut werden kann.

Embargopolitik gescheitert

Die Embargopolitik des Westens gegen den Osten könne als gescheitert betrachtet werden, stellt der Deutsche Industrie- und Handelstag fest. Die handelspolitische Abschnürung habe lediglich dazu geführt, daß die Ostblockstaaten auf ihre wirtschaftlichen Engpässe aufmerksam gemacht und zum Aufbau der entsprechenden Industrien angeregt worden seien. In einer Untersuchung der Liefermöglichkeiten osteuropäischer Länder weist der DIHT darauf hin, daß es in Moskau durch den sogenannten Rat für gegenseitige Hilfe weitgehend geglückt sei, innerhalb des Ostblocks eine Großraumwirtschaft aufzubauen. So sei es lediglich von Fall zu Fall notwendig, einen Spitzenbedarf aus dem Westen einzuführen. An den Ost-West-Handel dürften also keine allzu hochgespannten Erwartungen geknüpft werden.

Höchststand der Kurse in Wallstreet

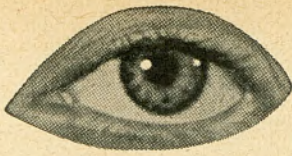
In Wallstreet haben die Effektenkurse einen neuen Rekord erreicht, und zwar betragen die Notierungen der wichtigsten Industrieaktien im Durchschnitt das Dreifache des Paristandes. Dieser Vorgang war in der Geschichte der New Yorker Börse bisher nur während der ersten zehn Monate des Jahres 1929 zu verzeichnen, jenem Boom-Jahr, in dem am 3. September eine Rekord-Kursindexziffer von 381 zu verzeichnen war. Seitdem gingen die Kurse ständig zurück. Sie sanken bereits Ende Oktober 1929 unter 300 und erreichten Mitte 1952 den tiefsten Stand.

Rekord-Expansionsprogramm der amerikanischen Ölindustrie

Nach Mitteilung aus Kreisen der Standard Oil Company wird die amerikanische Petroleumindustrie im laufenden Jahre ein Rekord-Expansionsprogramm durchführen, dessen Kosten auf insgesamt vier Milliarden Dollar geschätzt werden. In Wallstreet wird die Auffassung vertreten, daß die Durchführung dieses gewaltigen Investierungsplanes die gesamte Konjunktorentwicklung günstig beeinflussen werde. Wallstreet Journal zufolge wird im laufenden Jahr mit einer Steigerung des Absatzes von Petroleumprodukten um 7 Prozent gerechnet.

Stetige Zunahme der Sowjet-Ölausfuhr

Die Ölausfuhr aus Sowjetrußland nach dem Westen hat seit längerer Zeit eine stetige Zunahme erfahren. Im Jahre 1952 belief sich der sowjet-russische Ölexport nach europäischen Bestimmungsländern auf etwa eine Million Tonnen. Im darauffolgenden Jahre wurde die doppelte Menge erreicht. Für 1954 wird die Gesamtausfuhr auf vier Millionen Tonnen geschätzt. Die russischen Ölexporte entsprechen allerdings kaum 2 Prozent des Weltölhandels. In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß im Jahre 1900 Rußland das größte Petroleumherzeuger- und -ausfuhrland der Welt war. Bereits im Jahre 1902 wurde Rußland in dieser Hinsicht von den Vereinigten Staaten übertroffen.



BLICK IN DIE PRESSE

Konjunktur und Löhne

Der Vorsitzende des Verbandes der pfälzischen Industrie, Josef Wünsch, sagte vor Industriellen und Behördenvertretern, das Jahr 1954 werde das Jahr zur Herstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts sein, wobei die Konjunktur erhalten bleibe. Schon in den ersten Monaten des Jahres habe es sich gezeigt, daß die konjunkturelle Lage sich sogar verbessere. Im Gegensatz zu der Voraussage des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der Gewerkschaften werde das Jahr 1954 keine entscheidende Lohnexpansion bringen. In diesem Jahr werde in erster Linie die Wirtschaftspolitik und dann erst die Lohnpolitik ausschlaggebend sein, weil es darum gehe, die Arbeitsplätze zu erhalten. Wo Lohn erhöhungen möglich seien, so sollten diese schon im Interesse der Unternehmer vorgenommen werden. (Allgemeine Zeitung, Mainz)

Um die Steigerung des Stahlverbrauches

... Der Rückschlag der Stahlerzeugung hat den frühzeitig angestellten Berechnungen über die langfristigen Entwicklungsaussichten des Stahlabsatzes in der Montanunion einen erheblichen Dämpfer aufgesetzt. Die Planzahlen für 1953 hatten sich auf rund 46,5 Mill. t addiert, während tatsächlich nur eine Erzeugung von 39,6 Mill. t erreicht wurde. Für 1956/57 sind erwartete Zahlen von etwa 50 Mill. t genannt worden, und für 1960 gelangt das Stahlkomitee der Genfer Europäischen Wirtschaftskommission sogar zu einer Zahl von 56 Mill. t. Nach dem gegenwärtigen Stand müssen alle diese Schätzungsversuche als utopisch bezeichnet werden. Die Bundesrepublik könnte zwar erwarten, bei guter Konjunktur die wohl in absehbarer Zeit erreichbare Vorkriegskapazität von rund 18 Mill. t Rohstahl wieder zu beschäftigen, aber in der Montanunion muß sie mit den übrigen Ländern teilen — die Früchte der Teilintegration werden ungleichmäßig verteilt. Frankreich hat die Leistungsfähigkeit weit über die Aufnahmekraft des Binnenmarktes hinaus gesteigert, weil die verfügbaren Investitionskapitalien einseitig dirigiert wurden; eine Korrektur des Mißverhältnisses zwischen Stahl- und Verarbeitungskapazität dürfte jedenfalls nicht kurzfristig erreichbar sein. Die übrigen großen Produktionsländer der Union hängen stark von der Entwicklung der

internationalen Stahlmärkte ab, und diese könnten einmal verschärftem amerikanischem Wettbewerb ausgesetzt sein, wie auch in den Einfuhrländern die Eigenerzeugung erweitert wird. Eine gleichmäßige Ausweitung der Verbrauchskraft in der Montanunion würde zunächst eine einheitliche Wirtschafts- und Konjunkturpolitik voraussetzen. Die bisherigen Erfahrungen haben zur Genüge gezeigt, wie schwierig dieses erstrebenswerte Ziel und damit ein Fortschritt über die Teilintegration hinaus zu erreichen ist. Erst auf einer solchen erweiterten Grundlage könnte auch eine Steigerung des privaten Verbrauchs aus höherem Einkommen erwartet werden, wie sie letztlich die starke Ausweitung des Stahlabsatzes in den Vereinigten Staaten getragen hat. (Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung)

Neubau der Gesellschaftsordnung

Obwohl sich der moderne Staat immer mehr zum Wohlfahrtsstaat entwickle, gehe noch immer die unerbittliche Not durch unsere Zeit, sagte Prälat Dr. Hermann Josef Schmitt, der Generalpräses der Kath. Arbeiterbewegung, als er in der Vollversammlung der „Union Catholique Internationale de Service Social“ über den Sozialdienst an der menschlichen Gemeinschaft sprach. Die Familie habe es heute schon schwer, ihre Selbständigkeit zu behaupten. Der Staat, der nicht Nachwächter- oder Versorgungsstaat werden wolle, dürfe daher nicht alles und jedes selbst leisten, wohl aber müsse er mithelfen, die Eigeninitiative und Eigenverantwortung seiner Bürger zu fördern. (Kölnische Rundschau)

Schutzverband für die Mitbestimmung

Die Arbeitsdirektoren und Aufsichtsratsmitglieder der Arbeitnehmerseite in der Eisen- und Stahlindustrie und im Bergbau haben sich unter dem Namen „Hans-Böckler-Gesellschaft“ zu einer Vereinigung zur Förderung der Mitbestimmung zusammengeschlossen. Wie dazu aus beteiligten Kreisen bekannt wird, bedeutet dieser Zusammenschluß eine Verteidigungsmaßnahme der Arbeitnehmerschaft gegen die in letzter Zeit immer stärker in Erscheinung tretenden Versuche der Unternehmer- und Aktionärseite, das Mitbestimmungsrecht wieder auszuhehlen. (Neue Rhein-Zeitung)

Jeder versteuere sein Einkommen selbst

Zwei Kammern des Finanzgerichts München haben nun den entscheidenden Schritt getan, indem sie dem Bundesverfassungsgericht die Frage vorgelegt haben, ob § 26 des Einkommensteuergesetzes („Ehegatten werden zusammen veranlagt, solange

beide nicht dauernd getrennt leben... Bei der Zusammenveranlagung sind die Einkünfte der Ehegatten zusammenzurechnen“) Artikel 3, Abs. 2 und Art. 6, Abs. 1 („Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“) des Grundgesetzes widerspricht und daher verfassungswidrig und somit ungültig sei. Das Finanzgericht selbst hält die Bestimmung für verfassungswidrig und hat deshalb zwei Verfahren ausgesetzt. Der Paragraph 26 EStG beeinträchtigt die steuerliche Gleichstellung von verheirateten und nicht verheirateten Staatsbürgern. (Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung)

„Umfassende Sozialreform“

Seit der Kanzler in seiner Regierungserklärung eine „umfassende Sozialreform“ angekündigt hat, ist fast ein halbes Jahr verstrichen. Opposition und Koalition warten seit dieser Zeit auf neue sozialpolitische Impulse. Während die SPD den Kanzler an sein Versprechen erinnert und von Fall zu Fall auch neue Erhöhungen der sozialen Leistungen fordert, haben sich die Regierungsparteien einer wesentlich diffizileren Arbeit zu unterziehen: Sie müssen sich nämlich erst einmal darüber klarwerden, was sie überhaupt sozialpolitisch tun oder lassen wollen. Das ist eine bittere Aufgabe, weil auch nach Abschluß der bisher begonnenen Untersuchungen wahrscheinlich kein wissenschaftlich wirklich einwandfreies und detailliertes Bild der Sozialstruktur vorliegen wird, weil innerhalb der Koalition und sogar innerhalb der führenden Regierungspartei die vielfach sachunkundige, aber allmählich mißtrauische Rechte nicht weiß, was ihre sozialpolitisch interessierte Linke tut, und weil schließlich der Begriff „Sozialreform“ bei dem einen diese und bei dem anderen jene Vorstellungen über das Objekt der allseits dringend geforderten Reform auslöst. (Industriekurier)

Per Mercedes

Einen sehr netten Wirtschaftskommentar zum Beginn der Reisesaison gibt Fridolin Tschudi in der Schweizer Zeitung DIE WELTWOCHE:

Jedes Jahr geht's besser! Jedes, jedes Jahr! — (Wie bei Coué)
Seht, sie kommen nicht per pedes, sondern meistens per Mercedes und nur selten im VW!

Strömt herbei ihr Völkerscharen,
nehmt Besitz von unserm Land,
kommt in Cars herbeigefahren,
drückt aufs Gas und drückt statt
Waren
uns Devisen in die Hand.

Liebe Wirtschaftswunderkinder,
was uns so an euch gefällt,
ist der schwere Achtzylinder,
und das teure Geld nicht minder ---
über alles in der Welt!

Straßen der Tugend?

Die Straßen müssen wohl ein ganz besonderes Fluidum ausstrahlen, das außerordentlich schädlich auf den menschlichen Charakter einwirkt. Es ist ein merkwürdiges Phänomen. Eigentlich kaum zu erklären und wohl der Wissenschaft noch nicht zugänglich. Man braucht dabei keineswegs an finstere, dunkle Gassen zu denken, in denen sich „Gassenjungen“ umhertreiben oder „Straßenköter“ tummeln. Solche Straßen verleiten eher zu besinnlicher Romantik und friedfertiger Beschaulichkeit.

Es sind vielmehr die großen breiten Straßen, die Schlagadern des Verkehrs, wie man so schön sagt, denen die charakterverderbende Eigenschaft anzuhaften scheint. Es gibt Beispiele dafür. Wer würde es zum Beispiel wagen, seinem Tischnachbarn kräftig in die Rippen zu boxen, nur, weil er ihm gerade das größte Stück Braten vor der Nase weggeschnappt hat. Niemand. Sitte, Anstand und Höflichkeit verbieten es. Und wer sich schon das größte Bratenstück herausfischt, ist eben ein ungehobelter Patron.

Doch auf der Straße, da schiebt und drängelt, knufft und pufft ein jeder sich vorwärts, ganz gleich, ob er nur zu Fuß geht, oder per Rad oder mit Motorkraft sich fortbewegt. Man sehe sich nur einmal unseren heutigen Straßenverkehr an. Auch der größte Optimist wird zugestehen: Die Straße hat keine Tugend.

Nun sind zwar schon eine Reihe von klugen und einsichtigen Menschen zu der Erkenntnis gekommen, daß es nicht die Straßen sind, die keine Tugend haben, sondern die Menschen, die sie benutzen. Es sind die Vorsichtigen, die ständig von der Fahrlässigkeit der anderen bedroht sind, und die Rücksichtsvollen, denen die Rücksichtslosigkeit anderer nach dem Leben trachtet. Das Ergebnis zeigt sich deutlich in der Verkehrsunfallstatistik. Sie beweist, welche Erfolge Unvorsichtigkeit und Rücksichtslosigkeit erzielen können, wenn man ihnen freien Lauf läßt. Es ist eine traurige Bilanz: 25 Tote und 700 Verletzte täglich in der Bundesrepublik. Wenn man es recht bedenkt, könnte der moderne Straßenverkehr direkt ein Vergnügen sein, ein wirklich erfreulicher Fortschritt. Er würde nämlich keine Opfer mehr verschlingen, wenn wir alle ihm nur ein kleines Opfer bringen würden, ein kleines bescheidenes Opfer, das Vorsicht und Rücksicht heißt.

Sind Frauen bessere Advokaten?

Ungefähr 1200 Frauen üben in Frankreich den Beruf eines Rechtsanwaltes aus. Man sagt, daß die „schweren Jungen“ zu ihnen besonderes Vertrauen haben und sie bevorzugt aufsuchen.

Das interessiert die Frau

Wie glücklich werden die Ehen!

Viel wird heute über den Zerfall der Ehe diskutiert, der sich an der ständig steigenden Zahl der Scheidungen zeigen soll. Aus den hohen Scheidungsziffern wird manchmal sogar der übereilte Schluß gezogen, daß die Ehe als Institution immer mehr zerfällt und vielleicht einmal zum alten Eisen geworfen wird. Diese Ansichten sind jedoch völlig unberechtigt, denn die hohen Scheidungsziffern zeigen etwas ganz anderes: sie legen dar, daß der moderne Mensch ganz andere Ansprüche an die Ehe stellt als seine Vorfahren. Diese bemühten sich, eine Lebensgefährtin zu finden, die den Haushalt führte und die Kinder großzog. Wenn sich dabei auch das Glück einstellte — um so besser. Das war dann eine freudige Überraschung. Heute aber suchen wir in erster Linie in der Ehe das „Glück“. Wahrscheinlich hat sich die Menschheit noch nie ein Eheziel gesetzt, das so schwer zu erreichen ist.

Zwei Drittel aller Ehen können „sehr glücklich“ oder doch zumindest „glücklich“ genannt werden, erklärt ein Bericht im Augustheft der Monatsschrift „Das Beste aus Reader's Digest“. Daß wir damit besser abschneiden als unsere Vorfahren, zeigt eine unlängst angestellte Untersuchung am State College von Washington. Die Studentinnen und ihre Mütter wurden gefragt, ob sie ihre Kindheit im Elternhaus als „glücklich“ bezeichnen würden. Als man die Ergebnisse der Befragung der Studentinnen mit denen der Mütter verglich, ergab sich, daß mindestens doppelt so viele junge Mädchen der heutigen Generation ihre Kindheit als „sehr glücklich“ empfanden. Eines steht fest: wir sind ein wenig weiser geworden und erwarten nicht mehr, das Glück fix und fertig verpackt als Hochzeitsgeschenk überreicht zu bekommen. Wir wissen, daß es in langen, manchmal schmerzlichen Kämpfen errungen werden muß.

Wenn wir das Glück als Ziel der Ehe ansehen, müssen wir denen, die sich redlich um ihr Eheglück bemüht und es nicht erreicht haben, das Recht auf Scheidung zubilligen. Diese Scheidungen sind gerade deswegen so häufig, weil noch immer sehr viel junge Leute beängstigend ahnungslos in die Ehe treten und von ihr oft Unmögliches erwarten. Welchen Ausbund an Tüchtigkeit, romantischem Zauber und gesellschaftlicher Gewandtheit wünschten sich zum Beispiel manche jungen Männer zur Frau.

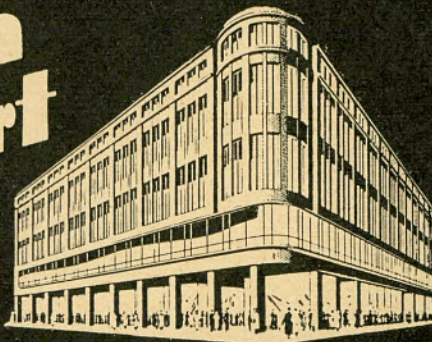
Selbstverständlich hat sich die heutige Jugend den pessimistischen Anschauungen, die so oft über die Ehe geäußert werden, nicht ganz entziehen können. Darum wird es Zeit, der Jugend nicht Verzweiflung an der Ehe, sondern den Glauben an sie zu predigen.

Th. -ndt.

Im Zeichen der Gleichberechtigung: Hausfrauenarbeitstag für Männer



**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kuister

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

EIGENE KREDITBERATUNGS-ABTEILUNG

Wenn
BERUFSKLEIDUNG

dann zu

Erwin Teller

Oesterholzstraße 12^{1/2}

Sie finden eine reiche Auswahl für alle Berufe
zu günstigen Preisen



Mech. Spielzeuge

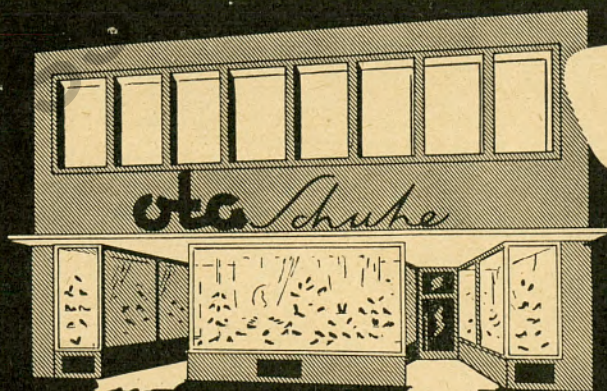
Roller

Dreiräder

Kinder-Räder

Fahrräder

Mopeds



Das Schuhhaus mit der großen Auswahl
modischer Schuhe.

Modern eingerichtete
Schuh- und Strumpf-
Reparaturwerkstätten

ota-schuhe

DORTMUND, BRÜCKSTR. 44

Zahlungserleichterung

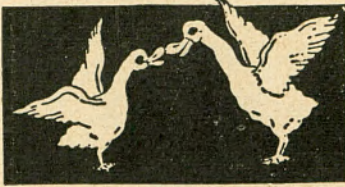
Herren- u. Damenkleidung

- aus eigener Kleiderfabrik
- modisch richtig
- in großer Auswahl

Kaufen Sie stets **gut** und doch **billig**
von Ihrem Kleiderberater

GREKO

DORTMUND, NUR OSTENHELLWEG 47



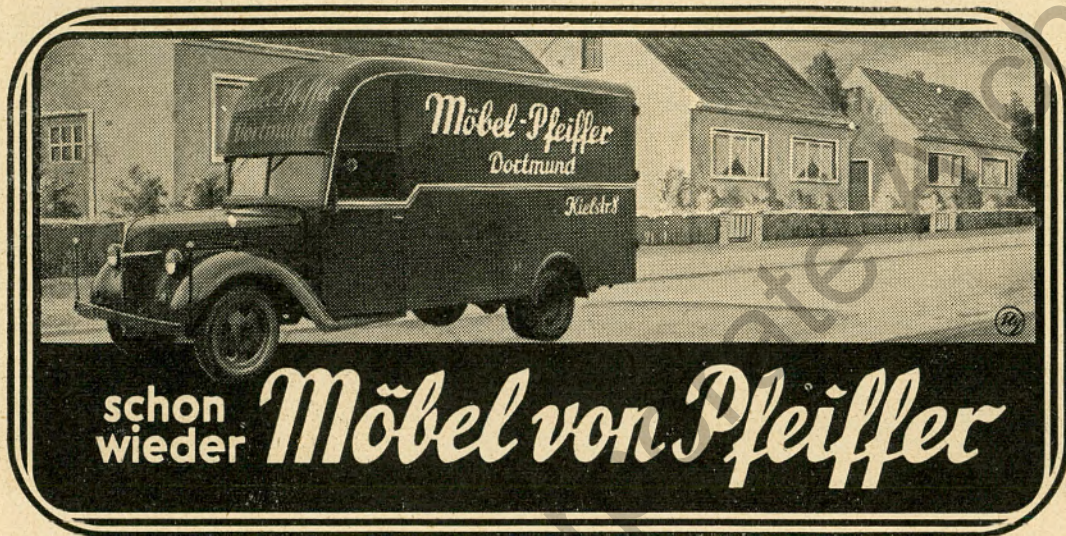
EIN BETT FÜRS LEBEN nur von

Betten-Koch

Unverbindliche fachmännische Beratung

Das Fachgeschäft für Bettwaren

Auf Wunsch Zahlungserleichterung • jetzt: Oestermarsch 19, Telefon: 33471
früher Davidisstraße



Textilwaren und Konfektion
sowie sämtliche Manufakturwaren,
Betten, Matratzen, Gardinen,
Aussteuer

FRIEDRICH WESTERHOLT

Dortmund Stahlwerkstraße 37 - Ruf 22923

Arnsberg Jägerstraße 8

Auf Wunsch Teilzahlung!

Funnemann-Schule

Private Handelslehranstalt und Dolmetscher-Institut

HANDELSKLASSEN

Einjährige Handelsklassen - Einjähr. höhere Handelsklassen
Halbjährige Handelsklassen - Halbj. höhere Handelsklassen
Halbjährige Stenotyp.-Klassen - Halbj. Dolmetscher-Klassen

Beginn: Anfang April bzw. Oktober

HANDELS- UND SPRACHKURSE

für Anfänger und Fortgeschrittene in

Kurzschrift - Maschinenschreiben - Buchhaltung - Steuerrecht
Betriebskunde mit Handelskorresp. - kaufmännischem Rechnen - Plakatschrift u. a. • Englisch - Französisch - Spanisch
Russisch sowie Kurse für fremdspr. Handelskorrespondenz
Sonderkurse zur Vorbereitung auf die Bilanzbuchhalter- und Steuerhelfer-Prüfung

Beginn: Anfang Januar, Mitte April, Anfang September,
Kurz-L. Anfang Februar, Anfang Mai, Mitte Oktober

Auskunft, Prospekte und Anmeldung in den Schulgebäuden
MÜNSTER Bahnhofstraße 4, Ruf: 36267 • **DORTMUND** Westenhellweg 78, Ruf: 36160
WARENDORF Stadtverwaltung, Ruf: 441



Immer gleich gut!

Diese 2 ges. gesch. Warenzeichen
garantieren Ihnen die unveränder-
liche Güte unserer Qualitätskleidung

fischer-bettlage
DORTMUND
Lampe
HAGEN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DIE **gute** HERREN-, DAMEN- UND KINDERKLEIDUNG



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE
Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL
Am Markt
und

LÜNEN - SÜD
Jägerstraße 45



Westfälische
Porzellan- und Glasniederlage

Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

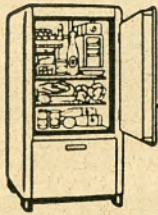
Dortmund-Reinoldstr. 6 gegenüber der Handwerkskammer



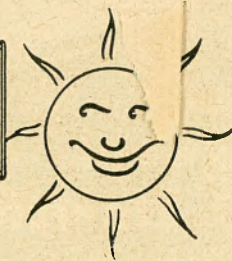
Bekannt für

HÖCHSTLEISTUNGEN

Europa-Schuhe
DAS LEISTUNGSFÄHIGE SCHUHHAUS
DORTMUND MÜNSTERSTR. 13 am STEINPLATZ!



KÜHLSCHRÄNKE



Günstige
Teilzahlung
nach Ihren
Wünschen



GASHERDE

LAUCHT

DORTMUND, MÜNSTERSTR. 84



**BETTEN
DEKORATIONEN
POLSTERMÖBEL**

eigene Werkstätten

KLODT & CO.

DORTMUND, HILTROPWALL 2 RUF 249 17

SEIT 1920

Möbel-Fleischer

Dortmund
Rheinische Straße 80
gegenüber der Actien-
Bräuerei

Das Fachgeschäft
für gute und preiswerte
Wohnungseinrichtungen

Günstige
Zahlungsbedingungen
Zu erreichen mit den Straßen-
bahnlinien 2, 12 und 14



Bettenkauf ist Vertrauenssache
Für jedes Bett volle Garantie
Moderne Bettfedern-Reinigung

TEXTILHAUS
Röpcke

BORSIGPLATZ

Aussteuerwaren
Wäsche - Gardinen

Kaufe bar und spar
Vemlinde-Rabattmarken

Wenn man von guten Betten spricht, denkt man an



Das große Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen

Man spricht von **Bell**
 Man kauft bei **Bell**
 Man spart bei **Bell**

Münsterstraße 41-45

Das bekannte Fachgeschäft

MÖBELSCHRÖDER

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
 und Polstermöbeln in allen
 Preislagen bieten Ihnen nach wie
 vor Vorteile im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
 Preise und Qualität

Dortmund Ruf **Dtmd.-Hörde**
 L. Kampstraße 5 41142 Hermannstr. 42/44

Zahlungs erleichterung

Gustav Krüger

Ruf 345 15

Fichtestraße 2, Ecke Scharnhorststraße

Das Fachgeschäft für Orts- u. Fernumzüge

Für Ihren Umzug stellen wir Ihnen unsere modernsten Möbelwagen bei billigster Berechnung zur Verfügung. Garderobenkoffer und Packkisten werden gestellt. Postkarte genügt, wir unterbreiten Ihnen ein unverbindliches Angebot.

EINBETTLIEGEN
 DOPPELLIEGEN
 COUCHES
 MATRATZEN

aus eigener Werkstatt

Möbel - Polstermöbel
LUDWIG PUSTKOWSKI

Schmiedingstraße 12/14, nahe Ortskrankenkasse Ruf 367 28

TISCHE — STUHL
 KLEINMÖBEL
 aller Art



Unser Briefkasten

L. Sch., Walzwerke:

Die Gehälter erreichen bei weitem nicht die von Ihnen genannte Höhe. Sie machen immerhin ganz runde Summen aus. Der Präsident der Hohen Behörde erhält ein Monatsgehalt von rund 5000 DM, dazu eine Aufwandsentschädigung von 20 Prozent und eine Wohnungszulage von 15 Prozent des Gehaltes. Das Gehalt der beiden Vizepräsidenten liegt geringfügig niedriger. Die übrigen sechs Mitglieder der Hohen Behörde erhalten je 4000 DM, dazu die 15prozentige Wohnungszulage und eine zehnprozentige Aufwandsentschädigung. Alle Gehälter und Bezüge sind steuerfrei. Die Gehälter der „Bediensteten“, es sind rund 500, sind gestaffelte Prozentsätze obiger Gehälter. Nach einer amtlichen Darstellung in einer Haushaltsvorlage der Hohen Behörde an das Montanparlament bezieht der „durchschnittliche“ Montanbeamte — alle Stufen der Bediensteten vom Chauffeur bis zum Generalsekretär eingeschlossen — ein Gehalt, das sich mit Kinder- und Wohnungszulagen auf rund 1800 DM beläuft, die nicht versteuert werden müssen.

K. B., Barop:

Wir können es Ihnen sogar ganz genau angeben. Die Hauptstellen der Montanunion sind z. Z. wie folgt besetzt:

Sekretariat:

Leiter: Max Kohnstamm (Holländer);
Stellv.: Wolfgang Ernst (Deutscher).

Presse- und Informationsstelle:

Leiter: François Fontaine (Franzose);
Stellv.: Karl Mühlenbach (Deutscher).

Rechtsabteilung:

Leiter: Michel Gaudet (Franzose);
Rob. Krawielicki (Deutscher);

Protokoll:

Leiter: H. A. Mendell (Holländer).

Volkswirtschaftliche Abteilung:

Leiter: Pierré Uri (Franzose);
Stellv.: Rudolf Regul (Deutscher).

Finanzabteilung:

Leiter: Jean Guyot (Franzose).

Hauptabteilung, Investitionen und Produktivität:

Leiter: Wilh. Salewski (Deutscher);
Stellv.: Berding (Holländer).

Marktabteilung:

Leiter: Wilhelm Dehnen (Deutscher);
Tonny Rollmann
(Luxemburger);
François Vinck (Belgier).

Produktionsabteilung:

Leiter: G. Crancée (Franzose);
G. Delarge (Belgier);
Stellv.: W. Güldner (Deutscher).

Transportabteilung:

Leiter: Werner Klaer (Deutscher);
Roger Hutter (Franzose).

Hauptabteilung für Arbeitsfragen:

Leiter: Giuseppe Glisenti (Italiener).

Hauptabteilung Kartelle und

Zusammenschlüsse:

Leiter: Richard A. Hamburger
(Holländer).

Hauptabteilung Statistik:

Leiter: Rolf Wagenführ (Deutscher).

Vertreter der hohen Behörde der Montanunion bei der OEEC, Paris:

Leiter: Luciano Giretti (Italiener).

Frau M. B., Beckum

Wie errichtet man ein Nottestament?

Ein Nottestament kann zunächst vor dem Bürgermeister unter Zuziehung von zwei Zeugen errichtet werden, wenn zu besorgen ist, daß der Erblasser früher sterben werde, als die

Errichtung eines Testaments vor einem Richter oder Notar möglich ist. Dieses kann eintreten, wenn der Erblasser sich an einem Orte aufhält, der infolge außerordentlicher Umstände (z. B. Überschwemmungen, Schneeverwehungen) dergestalt abgesperrt ist, daß die Errichtung eines Testaments vor einem Richter oder Notar nicht möglich oder erheblich erschwert ist. Dieses Nottestament (auch Dorf testament genannt) hat jedoch nur 3 Monate Gültigkeit und ist in der Niederschrift aufzunehmen.

Befindet sich jedoch der Erblasser in so naher Todesgefahr, daß wahrscheinlich auch die Errichtung eines Nottestamentes vor dem Bürgermeister nicht mehr möglich ist (z. B. Unfall, Katastrophen), dann kann das Testament durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen errichtet werden. Nötig ist hierzu die Erklärung des letzten Willens vor diesen drei Zeugen und Aufnahme einer Niederschrift. Zeugen können jedoch nicht sein der im Testament Bedachte, der Ehegatte des Erblassers und wer mit dem Erblasser in gerader Linie oder im zweiten Grad der Seitenlinie verwandt oder verschwägert ist.

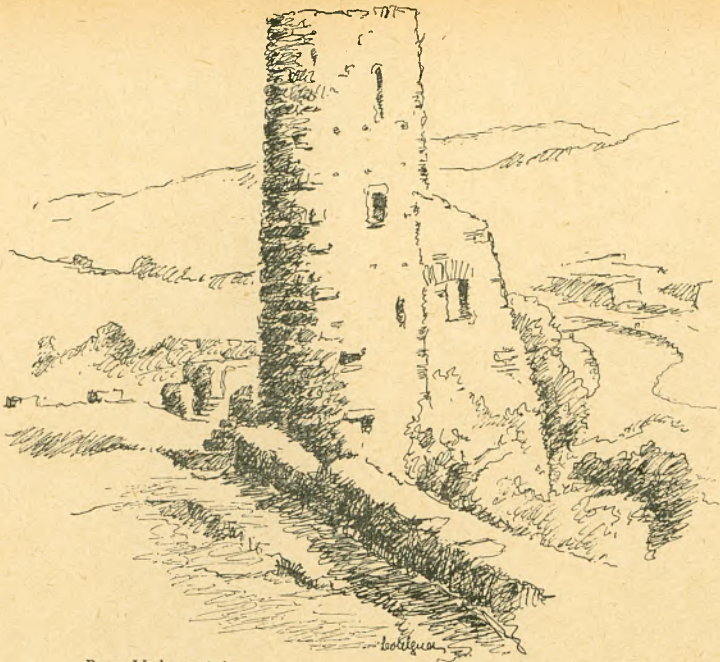
L. B., Verwaltung:

Und eines Tages war es soweit: Der Apfelbaum blüht wieder im Garten, und das Fohlen darf von den zarten Spitzen des jungen Rasens fressen. Das war alle Jahre so, man hat auf diesen Augenblick gewartet. Fast jeder

Mensch trägt „sein“ Frühlingsbild im Herzen. Erst recht der Fotoliebhaber, der an diesem Tage die Kamera umhängt, um den Frühling auf seine Weise zu begrüßen. Solche Bilder geraten immer, weil sie von sehnsüchtiger Ungeduld gleichsam vorgeformt sind.



BURGEN AN DER RUHR



Burg Volmarstein

Man muß immer wieder feststellen, daß nicht nur Fremde, sondern auch Einheimische des Glaubens sind, das Industriegebiet sei nicht auf einer alten Tradition sinnvoll gewachsen, es sei ein Teil Westfalens, der sich von heute auf morgen entwickelt habe, ohne Bindung an vergangene Jahrhunderte. Tatsache ist, daß die Wahrzeichen ihrer Kultur im Volksmund nicht annähernd so geläufig sind wie z. B. die Rheinburgen. Man kann wohl sagen „Gott sei Dank“, denn die Rheinburgen sind populär wie ein Schlager und nicht volkstümlich wie ein schönes altes Lied.

Aus der Vielheit der alten Kulturdenkmäler an der Ruhr greifen wir heute die sparsamen Reste der Burgen Volmarstein und Wetter heraus, die sich einstmals, getrennt durch das breite Band der Ruhr, wachsam und kampfbereit gegenüberlagen. Hier das Gebiet des mächtigen Erzbischofs von Köln mit den Herren von Volmarstein, Beherrschern einer freien Grafschaft und einer mit reichen Privilegien ausgestatteten „Freiheit“, dort in Wetter die Herren von der Mark, die ihre wehrhafte Grenzburg im 13. Jahrhundert erbauten.

Die Burg Volmarstein wurde im 11. Jahrhundert errichtet, 1289 zum erstenmal und im 14. Jahrhundert nach achtwöchigem Kampf zum zweitenmal und endgültig zerstört. Damit war der Kampf um den Besitz der Ruhrlinie zugunsten der Herren von der Mark entschieden.

Noch heute sind die Legenden dieser sagenumwobenen Burg nicht ver-

gessen. Da habe einmal der junge Recke von Volmarstein zur Empörung seines Kaisers die schöne Melusine zum Weibe erkoren. Die gesamte Hölle wurde zitiert, damit sie den Festsaal der Burg bevölkere, weil die geladenen Gäste ausgeblieben waren, und es ging hoch her. Die Teufel erschienen als schwarze Ritter, zum Teil als wilde Tiere mit glühenden Augen. Neben einem Wunderbrunnen, dem „hilgen Pütt“, gab es noch einen zweiten, der eine goldene Tafel barg. Nur um Mitternacht und unter Mithilfe einer schwarzen, der Göttin Freya geweihten Katze könne der Schatz gehoben werden.

Das Volmarsteiner Vemgericht war bekannt bis in die Schweiz und Vorderösterreich. In der Schweiz nahm man noch weit über Basel hinaus die Hilfe seiner Freigrafen in Anspruch.

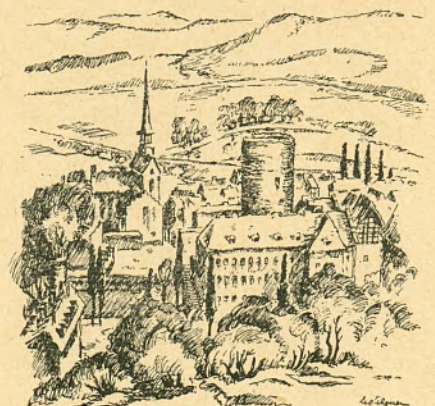
Die Geschichten alter Burgen sind ein unerbittlicher Spiegel der Wankelmütigkeit von Glück und Macht. Heute herrschen die mächtigen Geschlechter in ihren Trutzburgen, morgen lodern die Flammen eines solch festgefügt Bollwerks unheimlich in die kampf-durchtobte Nacht. Ihre Besitzer wurden gerädert, geblendet oder verschwanden in Verliehen.

Der 26 Meter hohe, wuchtige Belfried der wetterschen Burg ist bis auf die Zinnenkrönung heute noch erhalten. In seinem Innern befanden sich eng gemauerte Zellen, zu welchen die Gefangenen mit Stricken herabgelassen wurden, da der Turm von der Sohle her keinen Eingang hatte. Von der Burg selbst, die die Herren von der

Mark, wie schon berichtet, im 13. Jahrhundert erbauten, stehen noch Reste und ein kleiner Söller, von dem man einen bezaubernden Blick auf den Harkortsee, die großlinige Landschaft und den Kaisberg genießt. Die zur Burg gehörende „Freiheit“ mit reizvollen Fachwerkhäusern aus dem 17. und 18. Jahrhundert ist noch fast unverändert erhalten.

1784 zog Freiherr v. Stein in die Burg ein, als Leiter der westfälischen Bergämter. 1819 änderte sich das Gesicht der alten Burg, als Fritz Harkort sie erwarb, um darin seine erste „Mechanische Werkstätte“ zu errichten, die als Wiege der deutschen Maschinenindustrie angesprochen wird. Es ist auch nicht uninteressant, zu erfahren, daß sich aus dieser „Mechanischen Werkstätte“ Harkorts die spätere Maschinenfabrik Demag entwickelte.

Wetter · Freiheit · Ruhrlandschaft



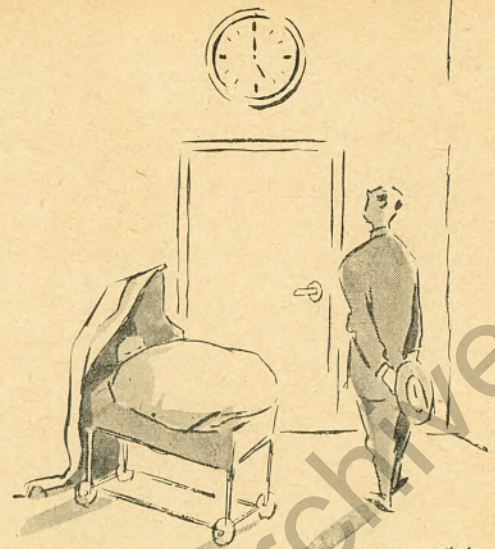
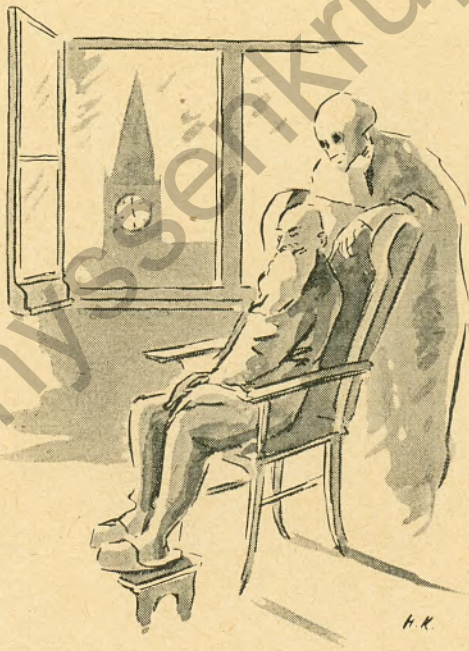
Mit der Uhr in der Hand

Der Tag beginnt schon in eiligem Lauf
mit der Uhr in der Hand, mit der Uhr in der Hand.
Der Wecker, der weckt uns, wir stehen schon auf
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.
Schnell ziehn wir uns an und wir schling'n unsern

Schmaus,
der ist noch nicht runter, da treten wir aus
und sitzen selbst dort, an der hinteren Wand,
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.

Wir machen 'ne Reise im Automobil
mit der Uhr in der Hand, mit der Uhr in der Hand.
Wir reisen nicht mehr, nein, wir rasen zum Ziel
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.
Fragt man uns: „Die Gegend, die war wohl sehr
schön?“

Dann sagen wir: „Ja“ — und wir hab'n nichts gesehn,
denn wir fuhr'n bloß vorbei ohne Sinn und Verstand
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.



Wir fahr'n in die Ferien und sitzen am Strand
mit der Uhr in der Hand, mit der Uhr in der Hand.
Erwarten die Post, den geschäftlichen Stand
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.
Ein Buch mal zu lesen, das wär' ein Genuß —
wir lesen den Anfang und schau'n nach dem Schluß,
durchblättern den Goethe, durchfliegen den Kant
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.

Die Liebe, die Ehe betreib'n wir als Sport
mit der Uhr in der Hand, mit der Uhr in der Hand.
Wir find'n uns, verbind'n uns und pflanzen uns fort
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.
Will sie ihn mal küssen, dann stellt er sich froh
(und denkt sich: „Nun mach schon, ich muß ins Büro!“),
und er drückt sie ans Herze und küßt sie galant
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.

So eil'n wir durchs Leben ohne Freud' und Pläsier
mit der Uhr in der Hand, mit der Uhr in der Hand —
da, plötzlich steht einer, ist mächt'ger als wir,
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.
Der sagt: „Du brauchst nicht auf die Uhr mehr zu sehn,
denn meine geht weiter und deine bleibt stehn —“
Und er winkt uns hinüber ins andre Land
mit der Uhr, mit der Uhr in der Hand.

Otto Reutter

Zeichnungen: Heinz Kalisch, Gaszentrale

KURZBESUCH IN ENGLAND

Franz Ratayzyk, Unfallobmann unserer Hütte, hatte Gelegenheit, als Gast der Deutsch-Englischen Austauschstelle an einer „Studienreise für Sicherheit und Hygiene in der Industrie“ nach England teilzunehmen. Die Gruppe bestand aus einem Bergassessor, drei Sicherheitsingenieuren, zwei Unfallobmännern und dem Vorstandsmitglied der IG Metall, Radtke. Einem Bericht unseres Mitarbeiters Ratayzyk entnehmen wir:

Die Fahrt ging mit dem Zuge nach Hoek van Holland, von dort mit einem Passagierdampfer nach Harwich und weiter mit dem Zug nach London, wo wir in einem guten Hotel untergebracht wurden. In den Ministerialabteilungen für Sozialversicherung, Gesundheits- und Arbeitsschutz wurden wir in das Wesen der englischen Sozialversicherung eingeführt. Wir haben auch eine Anzahl Betriebe, darunter mehrere Stahlwerke in Cheffield und Birmingham, besichtigen können. Es ist das Bestreben der britischen Gewerkschaften, daß in allen Werken Werkärzte berufen werden, was heute noch nicht überall der Fall ist. Aber in England soll ein großer Mangel an Ärzten bestehen. Jeder Krankheitsfall wird zunächst vom Werkarzt untersucht, der dann den Patienten einem anderen Arzt überweist. Die Behandlungskosten trägt der Staat.

Franz Ratayzyk (links) mit Mitgliedern der Studiengruppe



Der Unfallschutz wird sehr intensiviert. Im Stahlwerk Samuel-Fox beispielsweise besteht bei einer Belegschaft von 5000 Mann ein Unfallschutzkomitee von 47 Mann: Betriebs- und Abteilungsleiter, Ingenieure, aber auch zwanzig Arbeiter. Dieser Ausschuß kommt monatlich mit dem Werkarzt und dem Sozialleiter zusammen, um die Unfallursachen und die Behebung der Unfallfolgen durchzusprechen.

Jeder Betriebs- und Abteilungsleiter ist hinsichtlich des Unfallschutzes für seinen Arbeitsbereich verantwortlich. Erhöht sich die Zahl der Unfälle, dann wird er von der Werksleitung zur Verantwortung gezogen.

Bis zum Jahre 1948 waren alle Arbeiter in einer Unfallversicherung privatversichert. Viele Arbeiter haben die Selbstversicherung auch heute noch beibehalten, obwohl eine offizielle und ähnliche Unfallversicherung besteht wie bei uns. Viele Arbeiter verklagen nach einem Unfall ihren Arbeitgeber, um aus dessen tatsächlichem oder vermeintlichem Verschulden eine Zusatzrente oder eine Abfindung herauszuholen.

Der Unfallschutz, das ist meine Meinung, ist sicherlich nicht besser als bei uns. Bedeutsam aber ist, daß der englische Arbeiter viel besser auf Unfallschutz bedacht ist als unser deutscher Arbeiter. Das liegt daran, daß ein Arbeiter, der beispielsweise von einer Maschine eine Schutzvorrichtung entfernt, gerichtlich bestraft wird. Derjenige Arbeiter, der einen Unfall erleidet, dem aber ein eigenes Verschulden nachgewiesen werden kann, bekommt weder eine staatliche noch eine private Unfallrente. Wird andererseits dem Unternehmer ein Verschulden oder ein Vernachlässigen der Sorgfaltspflicht nachgewiesen, so wird er erheblich bestraft und oft zu schweren Geldbußen verurteilt, die dem Verletzten bzw. seinen Erben ausbezahlt werden.

Beeindruckt wird man in England immer wieder von der Achtung voreinander. Der Autofahrer ist nicht der Diktator der Straße; er ist zuvorkommend gegenüber dem Fußgänger und nimmt auf ihn jede Rücksicht. Und an den Bushaltestellen gibt es kein Drängeln; jeder ordnet sich in die Reihe der Wartenden ein. Keine Frage: England ist ein Königreich, aber die Engländer sind wahre Demokraten.



BÜCHERGILDE

NEUERSCHEINUNGEN

Nevil Shute

EINE STADT WIE ALICE

Romanformat, Ganzleinen. — Das Schicksal einer jungen Engländerin, die auf den malaiischen Inseln in japanische Gefangenschaft gerät und in schwierigen Lebenslagen einen außerordentlichen Heroismus entwickelt.

B. Traven

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

Romanformat, Ganzleinen. — Die packende Story von drei Goldsuchern, gesättigt von Abenteuern, Kampf, Kameradschaft, Gier und Mord. Über allem aber ein grimmiger Humor — wieder ein echter Traven!

Frans G. Bengtsson

RÖDE ORM

Romanformat, Ganzleinen. — Die Saga vom rothaarigen Orm, der um das Jahr 1000 auf Wikingerfahrt zieht — eine strömende Erzählung voller Gelächter, Muskeln, Listen und wackerer Taten sowie jeder Art von Liebe.

Hans Ertl

BERGVAGABUNDEN

Romanformat, Ganzleinen. — Hans Ertl, in aller Welt bekannt durch seine kühnen Forschertaten im Grönlandeis, im Himalaja, den Anden und am Nanga Parbat, berichtet hier mit der Anschaulichkeit des urwüchsigsten Erzählers von seinen Wildwestfahrten als jugendlicher Bergvagabund kreuz und quer durch die Alpen.

Hoffmann-Harnisch

MANITUS WELT VERSINKT

Romanformat, Ganzleinen. — Der verzweifelte, hoffnungslose Kampf des nordamerikanischen Indianers gegen das Vordringen der Weißen in ihre Siedlungsgebiete.

Charles Dickens

DAVID COPPERFIELD

Romanformat, Ganzleinen, Band I: 458 Seiten, Band II: 448 Seiten. — Hell strahlt noch heute wie vor Jahrzehnten der unvergleichliche Zauber Dickensscher Erzählkunst. Dieser im besten Sinne gemütvoller Roman voll innigen Humors ist das würdige Gegenstück zum „Oliver Twist“!

Wolfgang Cordan

ISRAEL UND DIE ARABER

Großformat, Ganzleinen. — Diese interessant bebilderte jüngste Reise-reportage durch Israel und die arabischen Länder zeigt nicht nur die aktuellen Entwicklungen und Spannungen im vorderen Orient auf, sondern gibt vor allem ein eindrucksvolles Bild von dem Werden des jüngsten Staates aus einer sehr alten Sehnsucht.

Canzler

CANAIMA

Großformat, Ganzleinen. — „Ungeschminktes Südamerika“ könnte man als Motto über diesen Band setzen. Ein begabter junger deutscher Graphiker, der in Venezuela eine Tätigkeit zu finden hoffte, hatte dort Muße genug, um Land, Menschen und Gewohnheiten mit seinem Stift so festzuhalten, wie sein grimmiger Humor sie sah. Zeichnungen und Begleittexte sind ebenso amüsant wie aufschlußreich.

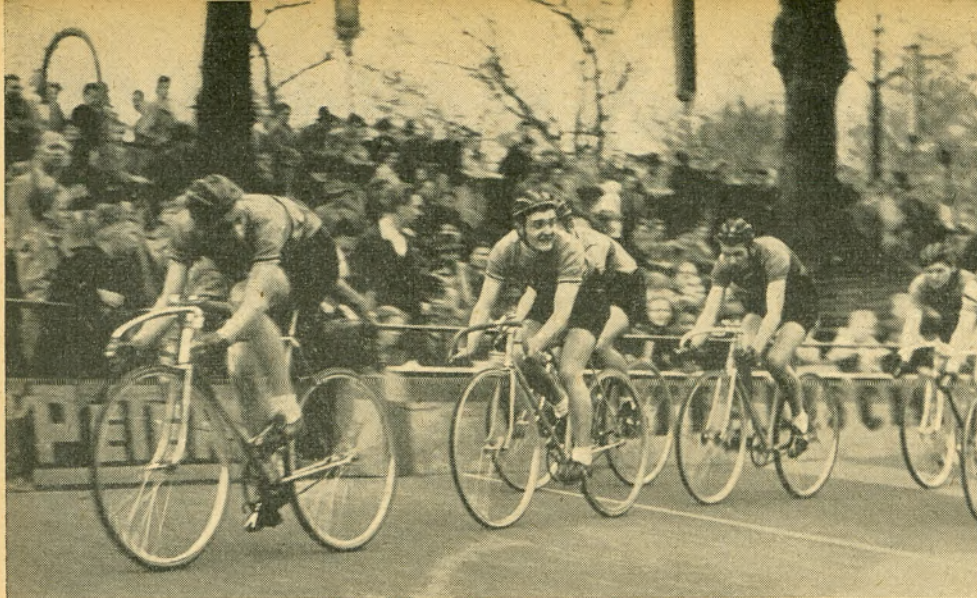
Jack London

DER RUHM DES KÄMPFERS

Abenteuerliches um Boxer, Stierkämpfer und Revolutionäre. — Ganzleinen. — Mitreißende Boxkämpfe und Erlebnisse bei Stierkämpfen bilden den Inhalt der Erzählungen, die vor allem junge Menschen begeistern werden.

Anfragen: Pressestelle, Stahlwerkstraße 119 (Werkruf 116)





SPORT AUF ALLEN PLÄTZEN

„Mit dem Beginn des Frühjahres ist auf allen Plätzen in unseren Sport- und Erholungsanlagen wieder ein reger Sportbetrieb angelaufen.“ Das erklärte der Leiter unserer Anlagen, Karl Pickert, als wir die Mitglieder des „Dortmunder Sportpresse-Clubs“ in unserem Sporthelm zu Gast hatten. Auf allen Sportplätzen herrscht ein ständiges Üben von Ballspiel- und Leichtathletikvereinen, wie Borussia, Unitas, Nordost.

In den Vormittagsstunden halten die Schulen des Hoesch-Viertels in unseren Anlagen ihre Turnstunden ab. Die fünf Tennisplätze sind durch die „Tennissgemeinschaft Westfalia e. V.“ voll ausgelastet.

Auf der Rollschuhbahn üben die Mitglieder der Rollsportabteilung des FS 98, hauptsächlich aber steht die Bahn den rollsportbegeisterten Kindern des Dortmunder Nordostens offen, denn gerade für sie wurde die Bahn geschaffen. Unser Freibad hatte schon im letzten Jahr den zweitbesten Platz in der Besucherzahl von allen Dortmunder Freibädern. Jetzt, da die Grünanlagen fertiggestellt sind, wird die Zahl der Besucher sich sicherlich wesentlich steigern. Auf der Radrennbahn führt der Radrenn-Club Dortmund 03 an jedem Mittwoch seine Trainingskämpfe durch. Und an jedem Wochenende treten auf unseren Fußballplätzen bis zu 20 Mannschaften zu Übungs- und Meisterschaftskämpfen an.

Unsere Kindererholungsanlagen mit dem Kindergarten und Jugendhort weisen an manchen schönen Tagen einen Besuch von viertausend Kindern auf. Wie gesagt: Es herrscht ein reges Leben in unseren Anlagen.

So gut aber auch die Sportplätze besucht werden — weitaus größer ist der Besuch unserer Erholungsanlagen. Und darüber freuen wir uns am meisten.

Für das laufende Jahr sind viele große Veranstaltungen vorgesehen. Wenn wir die Termine benennen, so bitten wir, zu berücksichtigen, daß in dem einen oder anderen Falle noch Veränderungen oder Verlegungen stattfinden können. Wir werden, wie in den Vorjahren, die Veranstaltungstermine rechtzeitig bekanntgeben. Greifen wir einige vorgesehene Veranstaltungen heraus:

Am 23. Mai will der Rheinisch-Westfälische Luftsportverband auf der Rollschuhbahn einen Wettbewerb durchführen.

Am 27. Mai wird auf der Radrennbahn ein Amateurradrennen und ein Steherrennen veranstaltet.

Am 30. Mai richtet Borussia ein Fußball-Jugendturnier aus, an dem 16 Mannschaften teilnehmen werden. Am gleichen Tage findet auf der Rollschuhbahn eine Rollsportveranstaltung statt.

Am 6. Juni führt unser Werksorchester mit dem Männergesangsverein Westfalen ein Frühkonzert aus.

Am 13. Juni sollen auf der Radrennbahn Flieger- und Steherrennen laufen.

Am 20. Juni und 27. Juni finden auf den Tennisplätzen Turniere statt.

Am 20. Juni wird auf der Rollschuhbahn ein Rollhockeykampf und Kunstlaufen durchgeführt.

Am 21. Juni: die traditionelle Sonnenwendfeier.

Am 4. Juli werden Motorradrennen durchgeführt. — Auf der Rollschuhbahn: Rollhockey und Kunstlaufen.

Am 11. Juli: Frühkonzert unter Mitwirkung des Werksorchesters und des Männergesangsvereins Westfalen. — Auf der Radrennbahn: Flieger- und Steherrennen.

Am 18. Juli: Tennisturnier auf den Tennisplätzen, Rollhockey und Kunstlaufen auf der Rollschuhbahn.

Am 25. Juli: Frühkonzert unseres Werksorchesters und des MGV Westfalen. — Auf den Tennisplätzen: Turnier.

Am 31. Juli sind unsere Anlagen in die Kundgebung des „Bund der deutschen katholischen Jugend“ einbezogen, zu der 100 000 junge Katholiken nach Dortmund kommen sollen.

Am 1. August: Austragung der Vereinsmeisterschaften der „Tennissgemeinschaft Westfalen e. V.“

Am 7. August: Sommernachtsfest der Rollsportabteilung des FS 98.

Am 14. und 15. August: Kreisfest des Freien Deutschen Turner-Bundes.

Am 29. August: Frühkonzert des Werksorchesters und des MGV Westfalen. — Austragung der Vereinsmeisterschaften der Rollsportabteilung des FS 98.

Vom 3. bis 5. September: Westfälische Nachwuchsmeisterschaften des Tennisverbandes Westfalen, ausgerichtet von der „Tennissgemeinschaft Westfalen e. V.“, für Männer von 18 bis 23 Jahren, die sich in den Bezirksmeisterschaften qualifizierten.

Am 12. September führt die Rollsportabteilung des FS 98 ihre Schlußveranstaltung für die Saison 1954 durch.

Auch in diesem Jahr sollen wieder drei Kinderfeste stattfinden. Die Termine sind noch nicht bestimmt. Auch sie werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Es herrscht wahrlich ein reges Leben in unseren Anlagen, die von uns immer schöner gestaltet werden, die eine wahre „grüne Lunge“ sind im dichtbesiedelten und über-völkerten Hoesch-Viertel Dortmunds.

Mitglieder des „Dortmunder Sportpresse-Clubs“ vor unserem Sporthelm



Das ist Arnold Keuning

Viele unserer Mitarbeiter kennen ihn: er ist Schwimmmeister in unserem Freibad. Seine hohe Qualifikation hat er in langen Berufsjahren unter Beweis gestellt. Und es sei nebenbei gesagt, daß er auf Grund seines großen Könnens und seiner untadeligen Haltung und Gesinnung dazu berufen wurde, den Vorsitz in der Schwimmabteilung des FS 98, die einen sehr guten Ruf hat, zu führen. Seinen Händen kann sich getrost jeder anvertrauen, und wo er ist, da brauchen die Eltern um ihre Kinder nicht besorgt zu sein.

Arnold Keuning trägt eine hohe Verantwortung. Allzu leicht ist ein Menschenleben in Gefahr. Das liegt fast immer an den Menschen selbst, weil sie ihr körperliches Vermögen und ihr schwimmerisches Können überschätzen, weil sie die Gefahren des Wassers — es hat „keine Balken“ — unterschätzen, weil sie, und das geht vor allem die „Halbstarken“ an, gern einmal „angeben“, was sie können bzw. zu können vorgeben.

Arnold Keuning meint: „Wasser schafft Lebenskraft!“ — mit diesem alten und wahren Wort haben wir die Badesaison eröffnet. Das gilt allerdings nur, wenn folgende Hinweise gewissenhaft beachtet werden: Das Freibad muß eine echte Sport- und Erholungsstätte bleiben. — Schont alle Anlagen und Einrichtungen so, als wären sie euer persönliches Eigentum. — Geht rücksichtsvoll mit Menschen und Material um. — Auch beim Schwimmen ist Vorsicht keine Feigheit und Leichtsinns kein Mut!

Baden dient der Gesundheit und der Freude; vermeidet alles, was diese stört.

Man soll vor dem Baden den Körper reinigen und abkühlen (Dusche!); Dauerbad vermeiden; bei Frostgefühl: raus aus dem Wasser!

Ohren- und Herzkranke müssen sich vom Arzt untersuchen lassen, ob sie schwimmen dürfen; ärztliche Ratschläge befolgen!

Kinder und Jugendliche dürfen nicht ohne Zustimmung der Eltern baden!

Nach körperlichen Anstrengungen (Radfahren, Sport,



Spiel) erst ein Luftbad nehmen, dann abkühlen und duschen, dann erst ins Wasser gehen!

Niemals mit vollem Magen baden; nach dem Essen zwei Stunden warten; auch keine langen Sonnenbäder nehmen!

Befolgt die Anweisungen der Badeaufsicht, sie will nur euer Bestes; in Notfällen immer an den Schwimmmeister wenden!

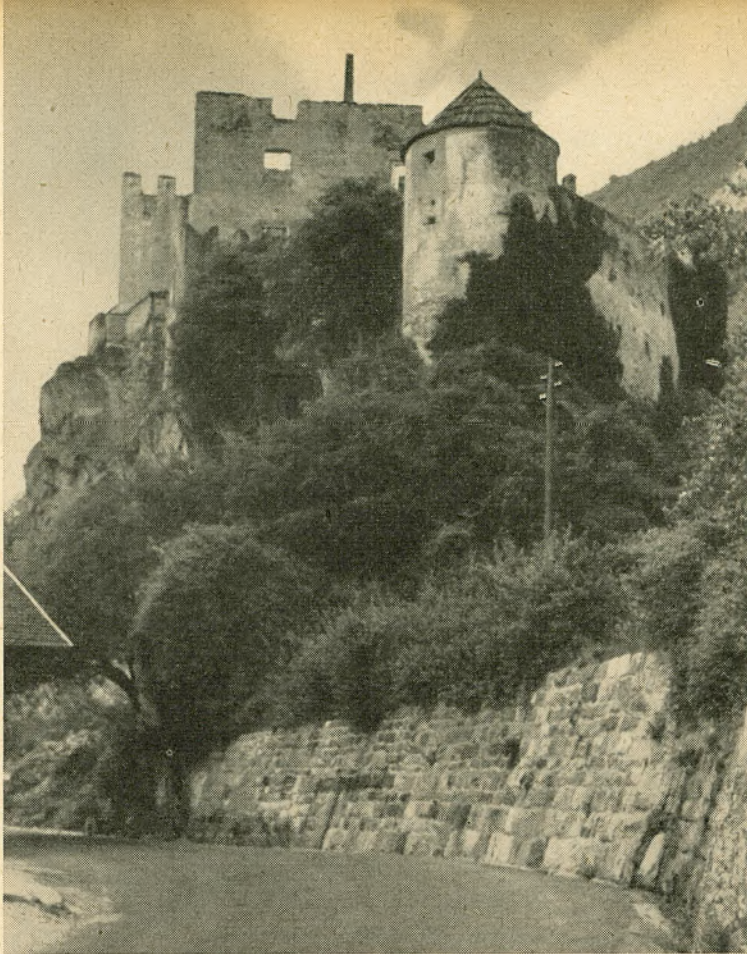
Niemals mit Kopfsprung in die Nichtschwimmerbecken springen!

Als Nichtschwimmer nur in flachem Wasser baden; Kinder und Nichtschwimmer niemals „tauchen“!

Nasses Badezeug nicht am Körper trocknen lassen, sondern sich umkleiden; durch Bewegungsspiele sich wieder erwärmen.

Deine Freunde kennen die Leistungsfähigkeit deines Körpers nicht und auch nicht ihre Begrenzung; die Natur hat bisweilen der menschlichen Unvernunft einen großen Spielraum gestattet!

So meint Arnold Keuning, und er meint es gut, denn er trägt wirklich eine hohe und schwere Verantwortung. Er hatte im letzten Jahr oft viertausend und mehr Menschenleben zu betreuen. Ein jeder Besucher unseres Freibades sollte sich bemühen, ihm seine Aufgabe und Verantwortung zu erleichtern.



Mit diesen Bildern hat es eine besondere Bewandnis. Ein Radwanderer hat sie — und viele andere — von großer Fahrt heimgebracht. Das ist heute nicht mehr alltäglich, daß einer im Zeitalter des Automobils und der eiligen Touristenbusse sich mit dem Drahtesel aufmacht, um der uralten Sehnsucht zu folgen, die schon unsere Altvordenen auf Reittieren oder Schusters Rappen nach dem Süden zog. Und es ist gewiß noch weniger alltäglich, daß das kein junger Springinsfeld ist, sondern ein bedächtiger Mann aus dem Kohlenpott, einer, dem verdiente Behaglichkeit wohl zu Gesicht stände. Er hat aber seine Gründe gehabt, die ihn bewogen, sein Rad über steile Alpenpässe zu schieben und unter der Sonne Italiens Meile um Meile selbst zu erstampeln. Er gehört zu den Wenigen, die noch sehen können und wissen, daß man zum Sehen mehr braucht als den schnellen Ortswechsel: Zeit und Stille.

Bergschloß in Südtirol. „Lange, lange Zeit lag es vor meinen Blicken. Und lange Zeit, während ich Meter um Meter Höhe gewann, durfte ich das Vorgefühl des Fotografen auskosten, der sich in sein Bild hineindenkt und es viel eher sieht als die Kamera.“

treten | sehen | knipsen

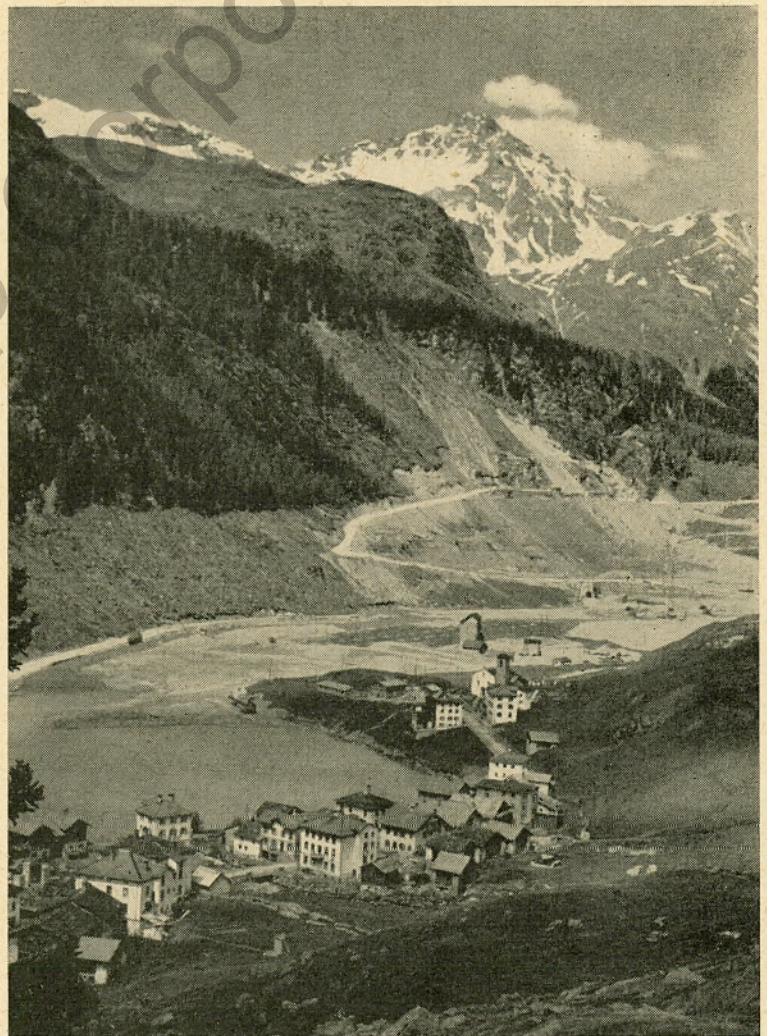
Aus dem Fahrtenbuch eines Radwanderers

Blick von der Etschbrücke auf den Stelvio. „Dort oben zog sich ‚meine‘ Paßstraße hin. Man betrachtet die Landschaft mit anderen Augen, wenn man sich ihre Schönheit selbst erschließen muß. Und wer nimmt sich schon die Muße - und wer darf es tun -, mitten auf der Brücke seine Rast zu halten und der Sprache des Flusses zu lauschen und danach ein Bild zu formen, das selbst diese Sprache spricht.“

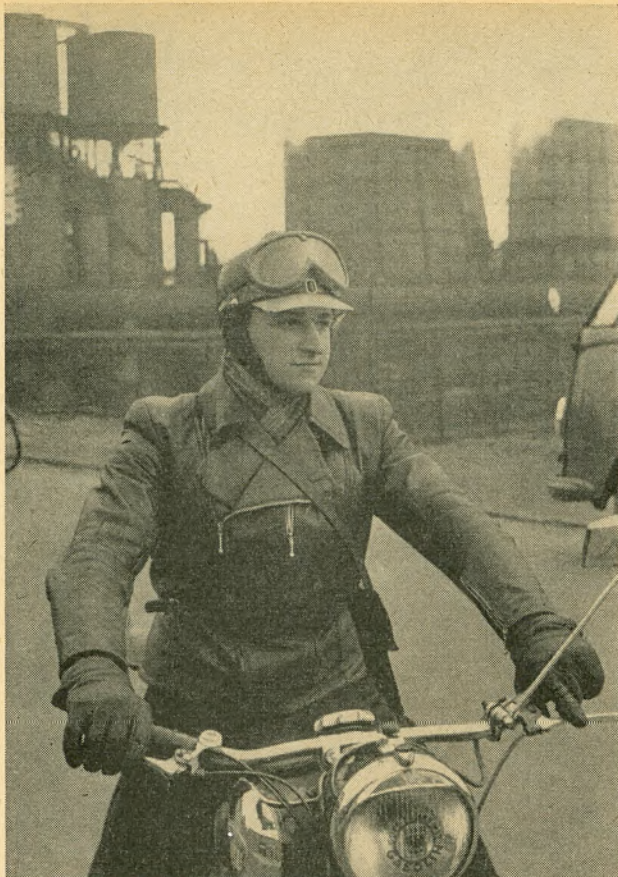




Blick auf die Serpentin des Maloja-Passes. „Bei der Abfahrt begegnete mir eine Kuhherde. Schon lange vorher hörte ich ihr Läuten, und die Musik der Landschaft begleitete meine Fahrt — anders als der Jazz aus dem Auto-Radio. Heute noch, wenn ich das Bild betrachte, glaube ich ihre Klänge zu vernehmen.“



Talsperrenbau in Rona (Süd-Schweiz). „Mein leibliches (und mein Kamera-)Auge sah das Bild der Landschaft, wie sie war, und mein geistiges Auge das Bild der Landschaft, wie sie sein würde: ein in seiner Zwiespaltigkeit seltsam erregendes Erlebnis.“



Er macht es richtig

Arnold Plage ist Mitarbeiter unserer Hütte und schafft in der Maschinenabteilung Stahlwerk. Er ist ein begeisterter Motorradfahrer, wie es die rund 700 Mitarbeiter unserer Hütte sind, die täglich mit ihren „Maschinen“ zum Werk kommen.

Arnold Plage aber macht es — im Gegensatz zu weitaus den meisten Motorradfahrern — richtig: Er trägt einen Sturzhelm. Und es kann ja immer mal „etwas passieren“, auch dem routiniertesten Fahrer. Der Sturzhelm ist kein Zeichen von Schwäche oder Angst — er ist vielmehr ein Beweis nüchternen Denkens und klarer Vernunft. Der Träger eines Sturzhelmes will sich vor tödlichem Unfall schützen, weil er mehr und längere Freude am Leben — und auch am Motorradfahren — haben will. Und nur ein Narr könnte sagen: „Ich bin ja als Mitarbeiter der Hütte gegen die Folgen von Verkehrsunfällen, die mir bei der Hinfahrt zum Werk und bei der Heimfahrt vom Werk passieren, versichert“. Er gleiche jenem, der sich einer Lungenentzündung aussetzt, weil er Mitglied unserer Betriebskrankenkasse ist.

Sicher genießen Unfälle auf Arbeitswegen und Wegeunfälle den Schutz der Unfallversicherung. Ein Unfall auf Arbeitswegen ist beispielsweise ein Unfall, den einer unserer Elektriker erleidet, der von der Hütte zum Spezialblechwalzwerk fährt, um dort eine Reparatur durchzuführen.

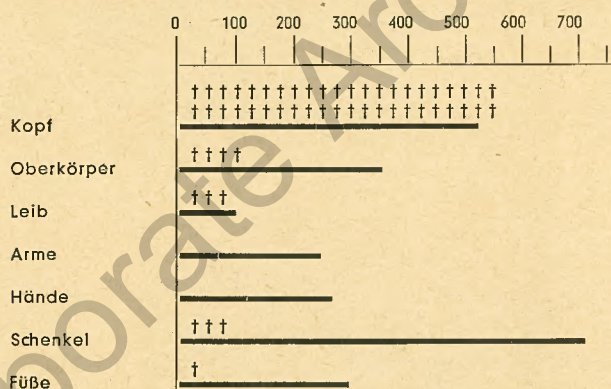
Wegeunfälle sind die Unfälle, die Versicherten auf dem Wege von der Wohnung zur Arbeitsstätte und zurück zustoßen. Während die Unfälle auf Arbeitswegen schon seit Bestehen der gesetzlichen Unfallversicherung den Versicherungsschutz genießen, wurden die Wegeunfälle erst 1925 entschädigungspflichtig.

Welche Bedeutung die Verkehrsunfälle heute für die gewerblichen Berufsgenossenschaften haben, geht daraus hervor, daß rund 30 Prozent der entschädigten tödlichen Unfälle Verkehrsunfälle sind. Rund 100 Millionen DM

müssen die gewerblichen Berufsgenossenschaften im Jahr für Heilung und Entschädigung von Verkehrsunfällen ausgeben.

Unter den Verkehrsunfällen, die den Berufsgenossenschaften gemeldet werden, nehmen die Unfälle von Motorradfahrern eine besondere Stellung ein. Eine Berufsgenossenschaft hat diese Unfälle für ihren Bereich einmal einer näheren Betrachtung unterzogen. Bei den insgesamt im Jahr 1952 gemeldeten 3722 Unfällen mit Kraftfahrzeugen aller Art betrug der Anteil der Motorradunfälle 2410. 86 Unfälle mit Kraftfahrzeugen aller Art verliefen tödlich, 55 davon waren Motorradunfälle. Besonders aufschlußreich ist eine Betrachtung der durch Motorradunfälle entstandenen Verletzungen. Wie aus der Statistik ersichtlich, hatten von 2410 Motorradunfällen rund 700 Schenkelverletzungen und 500 Kopfverletzungen zur Folge. Betrachtet man aber jetzt die Zahlen der tödlichen Verunglückungen der Motorradfahrer, dann sieht man, daß die Todesfälle durch Kopfverletzungen hier weitaus an der Spitze liegen. 80 Prozent der tödlich verunglückten Motorradfahrer starben infolge von Kopfverletzungen.

Durch Motorradunfälle 1952 entstandene Verletzungen:



Jedes † entspricht einem tödlichen Unfall

An dieser Stelle heißt es in dem Bericht der Berufsgenossenschaft: „Diese Feststellung gibt den Bestrebungen verschiedener Kraftfahrverbände und anderer Stellen des In- und Auslandes recht, die schon seit längerer Zeit immer wieder einen geeigneten Sturzhelm als obligatorische Ausrüstung jedes Motorradfahrers fordern. Sicher wäre eine ganze Reihe der hier vorliegenden Unfälle nicht tödlich ausgegangen, wenn die Fahrer Sturzhelme getragen hätten“.



„Sieh gut aus, trage den Sturzhelm, vermeide Schädelbruch“

Mit solchen Plakaten wirbt man in Dänemark für das Tragen von Sturzhelmen beim Motorradfahren

FÜR DIE SCHWERBESCHÄDIGTEN

In der Ende April stattgefundenen Schwerbeschädigtenversammlung gab Obmann Heinz Stang in seinem Tätigkeitsbericht bekannt, daß nach dem Stande vom 31. Dezember 1953 484 anerkannte Schwerkriegs- und rund 150 Zivilgeschädigte auf der Hütte tätig sind. 19 Kollegen wurden in der Berichtszeit eingestellt; 56 Kollegen wurden durch Umbesetzungen einem besseren Arbeitsplatz zugeführt. Entlassen wurden in der Berichtszeit fünf Kollegen, davon zwei wegen notorischer Bummerei und einer im beiderseitigen Einverständnis; je ein Kollege ist auf eigenen Wunsch und durch Krankheit ausgeschieden. 15 Kollegen haben im letzten Jahr eine Neubauwohnung und sechs Kollegen eine Altbauwohnung erhalten.

Albert Pfeiffer, Betriebsrat, erklärte, daß die geplante Rheintour sowie die Fahrt durch das Bergische Land aus technischen Gründen nicht durchgeführt werden könnten. Eine Kameradschaftsfeier der Schwerbeschädigten werde am 17. Juli im „Freischütz“ bei Schwerte stattfinden.

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im April 1954

Im Monat April ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 90 leichte, zwei schwere, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 16 leichte Unfälle, im Werk Barop 13 leichte Unfälle und ein Wegeunfall.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Beleg- schaftszahl	leicht	schwer	tödlich	Summa
Hochofen	704	3 (13)	— (—)	— (—)	3 (13)
Zementfabrik	93	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Thomaswerk	318	6 (4)	1 (—)	— (—)	7 (4)
Martinwerk	545	6 (5)	— (—)	— (—)	6 (5)
Steinfabrik	123	2 (1)	— (—)	— (—)	2 (1)
Phosphatmühle	72	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Kaliberwalzwerk	993	17 (18)	— (—)	— (—)	17 (18)
Blechwalzwerk I/II	—	— (11)	— (—)	— (—)	— (11)
Breitbandwalzwerk	266	1 (3)	— (—)	— (—)	1 (3)
Spezialblechwalzwerk	170	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)
Preß- und Hammerwerk	101	2 (3)	— (—)	— (—)	2 (3)
Grubenausbau	32	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Kaltwalzwerk	441	7 (5)	1 (—)	— (—)	8 (5)
Drahtverfeinerung	345	4 (7)	— (—)	— (—)	4 (7)
Maschinenabteilung	1419	8 (10)	— (—)	— (—)	8 (10)
Elektrische Abteilung	461	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)
Mechanische Werkstätten	520	4 (9)	— (—)	— (—)	4 (9)
Eisenbahn	887	8 (10)	— (—)	— (—)	8 (10)
Baubetriebe	375	4 (3)	— (—)	— (—)	4 (3)
Fahrbetrieb	52	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Versuchsanstalt	139	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Sonstige Betriebe	375	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Lehrwerkstatt	264	1 (4)	— (—)	— (—)	1 (4)
Sozialbetriebe	327	2 (2)	— (—)	— (—)	2 (2)
Hauptv.- u. Betr.-Angest.	1934	4 (1)	— (—)	— (—)	4 (1)
S u m m e	10 956	90 (116)	2 (—)	— (—)	92 (114)
Wegeunfälle		16 (13)	— (—)	— (—)	16 (13)
Werk Barop					
Betriebsunfälle	591	13 (14)	— (—)	— (—)	13 (14)
Wegeunfälle		1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)

Betriebsblindheit und Trägheit sind die Momente, die eine einmal eingefahrene Arbeitsmethode unverändert weiterlaufen lassen.

Jeder sollte und kann Verbesserungsvorschläge geben, die dem Ziele dienen, unnötige Arbeitsgänge zu vermeiden und Hemmungen zu beseitigen.

SPÄNE

Graf Bobby besuchte kürzlich das Hüttenwerk, um den Männern bei ihrer Arbeit zuzusehen. Nachdem man ihn durch das Blockwalzwerk geführt und ihm abschließend die Gießerei gezeigt hatte, kam er auch in die Dreherei. Interessiert ging er von Maschine zu Maschine, blieb schließlich bei Kurbel-Anton stehen, der, den Vorschub seiner Bank bedienend, den Durchmesser einer Kurbelwelle reduzierte, daß die blauen Späne nur so flogen. Immerhin muß ihn die Nähe des hohen Gastes nervös gemacht haben, denn plötzlich stellte er die Maschine ab, tummelte mit der Lehre herum und knurrte dann vor sich hin: „Verdammt noch mal, die Welle ist im A...!“

„Was hat er gesagt?“ fragte der Besucher schockiert den ihn begleitenden Meister.

„Oh“, meinte der, „das ist nur so ein technischer Ausdruck!“

*

Als man später beim gemeinsamen Essen saß, wurde der Gast ausgeforscht, wie ihn das Ganze beeindruckt habe.

„Kolossal“, gab er zur Antwort. „Einfach großartig. Nur eines“, fügte er kleinlaut hinzu, „habe ich nicht verstanden.“

„Das wäre?“

„Warum braucht man so große Maschinen, um so kleine Späne damit zu machen?“

*

Es kam dann die Rede darauf, daß man einen Hochofen anblasen wolle. Bobby, der mit den Gedanken woanders war, fragte: „Wozu muß man ihn anblasen?“

„Damit er schneller in Hitze kommt!“ wurde er belehrt.

„Merkwürdig, merkwürdig“, schüttelte darauf Bobby den Kopf. „Ich, wenn ich meine Suppe anblas, tue es, damit sie schneller kalt wird!“

*

Abschließend besuchte man noch das etwas abseits liegende Drahtwalzwerk. Auch hier weckte die Präzision der ineinandergreifenden Arbeitsgänge, an deren Ende die endlosen Rollen millimeterdünnen Drahtes stehen, das höchste Interesse des Besuchers, der, um zu zeigen, daß er nicht ganz ohne technische Kenntnisse sei, beim Verlassen des Werkes verwundert fragte: „Und nun sagen Sie mir bitte noch eins: Wie bringt man es fertig, in diesen dünnen Draht ein Loch zu bohren, damit der elektrische Strom hindurch kann?“ Erich Grisar

Antek auf Hütte



Vor 25 Jahren war es noch möglich, das Spezialblechwalzwerk am Hafen „ohne große Formalitäten“ zu betreten. So kam eines Tages der katholische Pfarrer von Dortmund-Deusen auf das Werkgelände, um den Betriebsführer Neise aufzusuchen.

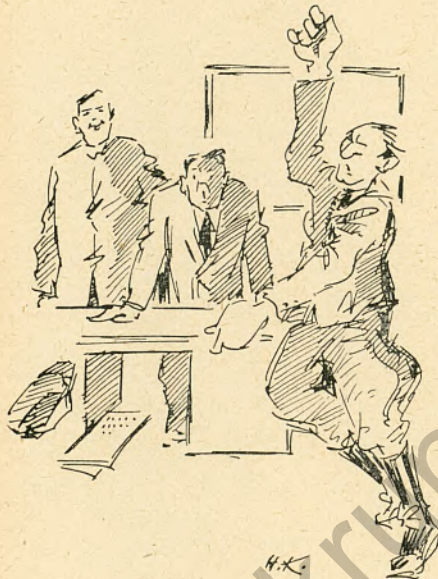
Er fragte den ersten Arbeiter, den er sah: „Bitte, wo ist der Betriebsleiter?“

Der Befragte war Josef Tokarek. Der zeigte wortlos auf die große Leiter, die auf das Dach des Betriebes führte.

Der Pastor enterte hoch. Tokarek hinter ihm her. Auf dem Dache sah der Pastor sich suchend um und sagte: „Nanu, wo ist denn der Chef?“

„Wie, dem Chef?“, meinte Josef. „Ist dem Chef doch nicht auf Dach, ist dem Chef doch im Büro!“

Robert Hobelmann, Stoffwirtschaft



Es war in jener Zeit zwischen 1945 und 1948, die das bittere Erbe eines „heroischen Zeitalters“ war, von der man sich erzählte, daß auf einer Versteigerung eine Mausefalle für 25 Mark ersteigert wurde, weil noch ein winziges Stückchen Speck als vergessener Köder in ihr hing.

Auf dem Ladeplatz des Werkes Barop stand ein riesiger Lastwagen, der gerade mit Blechen beladen wurde. Währenddem ging der Fahrer in das Versandbüro, um seine Ladepapiere und den damals notwendigen Eisenbezugschein abzugeben. Er gab die Papiere ab. Dann suchte er den Eisenschein. Er griff in die Brusttasche seiner Lederjacke. („Die ist mindestens 25 kg Speck wert!“ flüsterte mir ein Kollege zu.) Da war er nicht. Er durchsuchte die Knietasche der ledernen Hose. Da war er auch nicht. Er suchte in allen Taschen. Vergebens.

Der Vorarbeiter der Verladung kam herein: „So, die Bleche liegen auf dem Wagen!“

„Dann ladet sie wieder ab!“, meinte der Versandleiter, „ohne Eisenschein geht kein Kilo aus dem Werk hinaus!“

Immer noch durchsuchte der Fahrer mit aufgeregten Händen seine Taschen. Immer wieder von vorn. Immer wieder vergebens. Dann verlegte er sich aufs Bitten: „Chef, geben Sie mir doch die Bleche mit! Der Eisenschein wird nachgereicht. Ich kann doch nicht ohne Bleche...!“

„Ohne Schein kein Kilo Blech!“, sagte der Versandleiter. Und zu dem Vorarbeiter: „Los! Die Bleche abladen!“

Da packte den Fahrer die Wut: „Himmelarschundwolkenbruch! Da soll doch der Deibel reinschlagen!“ Damit riß er seine Mütze vom Kopf und knallte sie in die Ecke. Und ganz sachte flatterte der Eisenschein zu Boden, den er in der Mütze „sicher aufbewahrt“ hatte.

Franz Kurowski, Hombruch



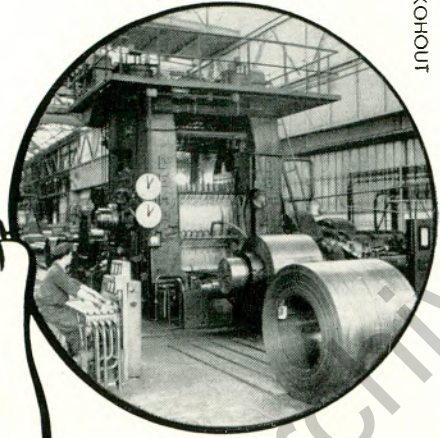
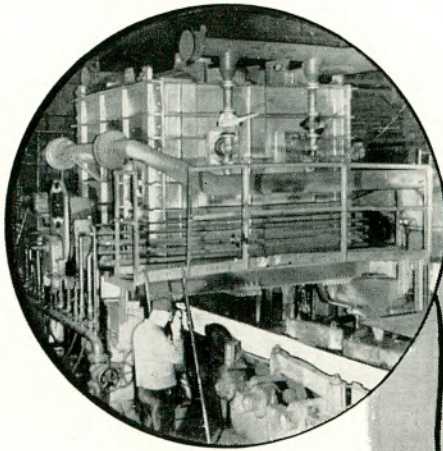
„Muß ich machen dem Franek heite guttes Braten, ist sich doch geworden Erzablader auf Hütte!“, sagte Matka.

„Da mache ich dem Stachu nur Braten auf Sonntag, und ist sich Stachu doch auch Ablader“, meint Bronislawa.

„Nuja, Ablader! Aber ist sich Franek doch Erzablader! Oder ist sich Erzbischof nicht viel mehr als Bischof?!“



Geburtstagsmorgen



Ein Schwergewicht

unserer Erzeugung

ist die Herstellung von Breitband und kaltgewalzten Blechen.
 Von unserer Breitbandstraße liefern wir 550–1150 mm breite Coils sowie
 Grob- und Mittelbleche bis zu einer Länge von 8 m.
 Das Programm unseres Kaltwalzwerkes umfaßt kaltgewalzte Qualitätsfein-
 bleche in allen praktisch vorkommenden Längen, 550–1250 mm breit,
 Weißbleche, Weißblech-Erersatz unbehandelt, lackiert und metallisiert in ver-
 schiedenen Formaten.

WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND